

# Volksrecht

für Schlesien

**Anzeigenpreis:** Je Millimeter für gewöhnliche Anzeigen aus Schlesien 4,50 Pf., auswärts 5.— Pf. Familienanzeigen, Stellenanzeigen, Verdingungen, Wohnungs-Anzeigen 0,70 Pf. Anzeigen pro Wort 0,20 Pf., das letzte Wort 1,00 Pf. Anzeigen für die 1. Spalte müssen bis normierliche 11 Uhr (1 Tag vorher) in der Haupt-Expedition Hauptstraße 4/5 sowie in sämtlichen Zweigstellen abgegeben werden.

**Organ für die werftätige Bevölkerung**  
Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Ring 1206, Redaktion Ring 3141  
Postfach-Konto: Postfach-Amt Breslau Nr. 5852.

**Bezugspreis:** Die „Volksrecht“ erscheint wöchentlich 6 mal und ist durch die Haupt-Expedition: Hauptstraße 4/5, durch die Buchhandlung der „Volksrecht“, Neue Hauptstraße Nr. 5, durch die Buchhandlung der „Volksrecht“, Hauptstraße 140, sowie durch alle Buchhändler zu beziehen. Wöchentlich 4,20 Pf., monatlich 16.— Pf., vierteljährlich 48.— Pf., halbjährlich 96.— Pf., jährlich 192.— Pf.

## Die Russen vor der Entscheidung.

### Barthou und Poincaré uneinig.

Sonderbericht unseres Vertreters in Genua.  
Barthou ist heute Vormittag 11 Uhr nach Paris abgereist. Seine Abwesenheit von Genua, die anfänglich auf 2 Tage vorgesehen war, ist inzwischen auf die doppelte Zeit ausgedehnt worden. Schon hierin liegt Anlaß zu den verschiedensten Vermutungen und Schlussfolgerungen, wenn nicht ohnehin genug Anzeichen vorhanden wären, die schwere Auseinandersetzungen zwischen Barthou und seinem Pariser Auftraggeber erwarten lassen. Selbst französische Delegierte, die noch vor wenigen Tagen der Meise ihres Chefs zuversichtlich entgegenzusehen, betrachten jetzt die Situation für Barthou als äußerst kritisch und hegen an seiner Rückkehr einigen Zweifel. Man ist der Auffassung, daß sich der französische Delegationsführer wegen seiner Haltung in Genua gegen schwere Angriffe zu verteidigen haben wird, die deshalb kaum absehbar scheinen, als man neuerdings auch mit dem zweiten Teil des Memorandums über das russische Problem, insbesondere mit dem 8. §, der die Frage des Privatigentums behandelt, äußerst unzufrieden ist, trotzdem das ganze Memorandum französischen Geist atmet. Barthou hat auch in diesem letzten Punkte selbständig gegen seine Anweisungen gehandelt.

Singu kommt die Auffassung Barthous über den von Lloyd George geplanten Pakt, die von Poincaré nicht geteilt wird. Man muß es Barthou anrechnen, daß die Genuaer Umgebung ihn der Vernunft etwas näher gebracht hat. Gegen Poincaré ist er für einen Zugriffsfrieden in Europa, an dem auch Deutschland beteiligt ist. Ja, er soll sogar die Normendigkeit einsehen, daß Inzidenz über diese Fragen zwischen Deutschland und Frankreich Verhandlungen geschlossen werden müssen. Ob Barthou dies durchsehen wird, bleibt vorläufig eine offene Frage. Das Material, das er mitgenommen hat, um Beweis für sein korrektes Handeln zu führen, ist äußerst umfangreich und spricht dafür, daß Barthou eine Auseinandersetzung nicht fürchtet. Zu bedenken ist aber andererseits, daß vorläufig mit Ausnahme von 2 Mitgliedern das gesamte Kabinett gegen den Chef der französischen Delegation in Genua steht.

### Nehmen die Russen die Vorschläge der Alliierten an?

Borbehalte Frankreichs gegen die Vorschläge. — Was wäre die Folge der Ablehnung?  
(Sonderbericht von unserem Vertreter in Genua.)  
Gestern Nachmittag traten die Alliierten zusammen. Alles war in bester Hoffnung, daß endlich dem Durcheinander ein Ende gemacht würde. Man hatte sich tags zuvor über den Inhalt des Memorandums an die Russen geeinigt und beabsichtigte heute eigentlich nur noch die Unterzeichnung vorzunehmen, als der Vertreter Barthous, der französische Gesandte in Rom, sich weigerte, seine Unterschrift zu geben, da der Inhalt des Memorandums, trotzdem er mit Barthou vereinbart war, nicht mit der französischen Auffassung übereinstimme. Man geht nicht fehl, dieses sonderbare Auftreten, das den Abbruch der Sitzung zur Folge hatte, auf den Befehl Poincarés zurückzuführen. Die englische und italienische Delegation sind über dieses Verhalten der Franzosen äußerst aufgebracht, lehnen aber dennoch gleich alle Hebel in Bewegung, um die notwendige Klarheit zu schaffen.

Gegen 8 1/2 Uhr abends traten die Alliierten, nach einer vorhergegangenen informatorischen Besprechung, zu neuen Beratungen zusammen. Man einigte sich schließlich dahin, das Memorandum mit einem Zusatzantrag und einem Vorbehalt Frankreichs an die Russen abzufertigen. Dieser Vorbehalt gibt der französischen Regierung das Recht, gegen das Memorandum Einspruch zu erheben und die Unterschrift zurückzuziehen. Damit ist der Konflikt verfleicht, aber nicht aus der Welt geschafft.

Ueber die Haltung der Russen zu dem Memorandum verläutet zurzeit nur wenig. Man ist sich in der russischen Delegation einig darüber, daß die Bedingungen auf harten Widerstand Moskaus stoßen werden. Das Hauptstücken der Sowjetregierung ist zurzeit auf die Anerkennung gerichtet. Dieses Ziel ist Letztinstanzen aller Maßnahmen und man wäre zweifellos über die russische Frage schon hinweg, wenn die Alliierten eine offene Anerkennung der Sowjetregierung ausgesprochen hätten. Für die Anerkennung ist auch Tischlerin bereit, manches große Opfer zu bringen. In gewissem Sinne könnte man das Memorandum selbst als eine verflüchtete Anerkennung auslegen, die aber nach unseren Informationen der russischen Delegation nicht genügt. Jedenfalls zeigt die Tatsache, daß die russische Delegation Zurückhaltung übt, obwohl ihr der Text des Memorandums bekannt ist, daß eine Ablehnung Hals über Kopf nicht in Frage kommt, nachdem die Alliierten gleichfalls darauf verzichtet haben, ihre einzelnen Vorschläge zur Grundlage des Memorandums zu machen.

Sollte das Memorandum abgelehnt werden, so sind nach einer Äußerung Lloyd Georges auf absehbare Zeit mit der gegenwärtigen russischen Regierung keine Verhandlungen mehr möglich. Das Barthou anlangt, so ist er der Auffassung, daß es nach der Ablehnung des Memorandums keinen Sinn mehr hat, über einen Zugriffsfrieden weiter zu verhandeln. Von französischer und englischer Seite wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß das Memorandum äußerste Forderungen der Alliierten enthält und ein weiteres Nachgeben gänzlich ausgeschlossen ist.

### Die Maitfeier im Ausland.

**Die Maitfeier in Italien.**  
Rom, meldet: Der erste Mai ist in Rom ruhig verlaufen. Alle Geschäfte waren geschlossen, Straßenbahnen, Droßeln und Autos verkehrten nicht. In der italienischen Provinz ist der Tag ebenfalls überall ruhig verlaufen.

**Zusammenkünfte bei den französischen Maitfeiern.**  
Nach vorliegenden Nachrichten haben die Maitfeiern in Frankreich einen ruhigen Verlauf genommen. Verschiedene Versammlungen sind vorgenommen worden, von denen im ganzen 14 aufrührerhaft waren. 12 Polizeistellen sollen bei verschiedenen leichten Zusammenstößen leicht verwundet worden sein.

**Einheitsfront in England.**  
Aus London wird gemeldet: Am 1. Mai fand hier eine Massendemonstration statt, die nicht nur von der Labour Party, sondern auch von der kommunistischen Partei einberufen worden war. Die Beteiligung war außerordentlich groß. Von sämtlichen Rednern wurde eine Resolution zur Verleugung gebracht, die zur Verteidigung der erzwungenen Freiheiten, zur Aufnahme der Beziehungen mit Sowjetrußland aufruft und die japanische Regierung auffordert, ihre Interventionspolitik gegen Rußland einzustellen.

### Weitere Maitfeier-Berichte aus dem Reich.

In Bremen protestierten 40—50 000 Arbeiter gegen den Ablauf des 1. Mai als gesetzlichen Feiertag, den vor einigen Tagen unter Druck der Verallgemeinerung die Bürgerlichmeisterei beugte. — In Essen waren ca. 80 000 Arbeiter zu den Demonstrationen erschienen. — Aus Frankfurt a. M. werden 100 000 Teilnehmer gemeldet. — In Jena, wo die Teilnehmerzahl auch alle Erwartungen übertrafen hat, erlaubten sich einige Studenten einen „Witz“. Sie hingen aus ihrem Klubhaus ein Plakat heraus, auf dem zu lesen stand: „Wir fordern Freiheit und den Kaiser!“ Die Folge davon war, daß die Studenten von einem Teil der Demonstranten eine gehörige Tracht Prügel bekamen. — In Mecklenburg-Schwerin, wo der 1. Mai als gesetzlicher Feiertag anerkannt ist, war trotz des strömenden Regens die Teilnahme der Arbeiterschaft an den Mait-Veranstaltungen über alle Erwartungen gut. — In Nürnberg war die Teilnahme an den Vormittagsdemonstrationen so gewaltig, wie nie zuvor. — In Zürich in Bayern referierte Genosse Hermann Müller vor einer Riesensammlung.

### Eine tumultuarische Demonstration der Berliner Gemeinde- und Staatsarbeiter.

(Drahtbericht unseres Berliner Büros.)  
Die Demonstrationen, die gestern in Berlin stattfanden, gingen von den Gemeinde- und Staatsarbeitern aus, die beabsichtigten, unter dem Druck eines Massenaufrufs die Stadivertordneter-Versammlung zur Annahme des Schiedsprüchs zu bewegen. Gegen 5 1/2 Uhr waren vor dem Rathaus größere Trupps angekommen, die sich entgegen dem Abkommen mit der Polizei dort aufstellten und aus der Mitte heraus Reden gehalten wurden. Schließlich war der ganze Platz vor dem Rathaus mit Demonstranten besetzt. Ein Eindringen in das Rathaus war aber nach einstimmiger Aussage aller Augenzeugen nicht möglich, da sämtliche Türen geschlossen waren. Trotzdem wurde von der Polizei der Befehl zum Einschreiten gegeben und sofort mit der bläulichen Waffe gegen die Demonstranten vorgegangen. Dieses Verhalten der Polizei ist unschwer merkwürdiger als gar nicht erst der Versuch gemacht wurde, die Demonstranten in friedlicher Weise zum Verlassen des Platzes und zur Beilegung des Rathauses aufzufordern. Glücklicherweise sind durch das jähliche Vorgehen der Polizei nicht so viele Personen schwer verletzt worden, wie es nach den ersten Meldungen den Anschein hatte, aber immerhin ist zu beklagen, daß eine Person durch Bajonettschüsse ziemlich schwere Verletzungen davontrug. Sieht also fest, daß die Polizei vorzeitig und unverantwortlich gehandelt hat, so darf auch nicht verschwiegen werden, daß das Verhalten der Demonstranten nicht einwandfrei war. Einzelne Führer der Demonstrationen hatten ihre Leute schon um 5 Uhr vor das Rathaus gebracht, wo nun die Demonstranten in Ungebuld und Erregung auf das Ergebnis der Verhandlungen warteten. Richtig ist auch, daß das Rathaus eine lange Zeit hindurch blockiert und jeder Verkehr lähmgelegt war. Die Stadivertordneter konnten nicht zur Sitzung gelangen und die Leute, die im Rathaus anwesend waren, konnten das Gebäude nicht verlassen. Die Stadtverordnetenversammlung mußte infolgedessen in recht tumultuarischer Weise unterbrochen werden. Weiter nutzten einige kommunistische Drahtzieher die Situation aus, indem sie zum Generalkrieg der Gemeinde- und Staatsarbeiter aufriefen. Es ist zu hoffen, daß es den ruhigeren Elementen gelingt, die Unbesonnenen vor diesem gefährlichen Schritt zurückzuhalten.

### Scheidemann will nach Fürstentum.

Das „B. L.“ meldet: In Fürstentum an der Spree ist die Stelle des ersten Bürgermeisters frei geworden. Unter den Bewerbern befindet sich auch der Reichstagsabgeordnete Philipp Scheidemann, der jetzige Oberbürgermeister von Paderborn. Er bezieht die Bewerbung damit, daß er sich in der Nähe von Berlin dem Partyleben, der parlamentarischen Tätigkeit betätigen möchte. Das Fürstentum ist durch seine Jubeltage hart mit Sozialdemokraten durchsetzt, in deren Händen zeitweilig sämtliche Stadivertordnermandate waren.

### Was ist von Genua noch zu hoffen?

Herr Barthou ist bekanntlich deswegen nach Genua geschickt worden, weil er nach seiner ganzen früheren Haltung als einer der schärfsten Nationalisten der französischen Mittelpartei gelten konnte. War er es doch auch hauptsächlich, der den Sturz des letzten Kabinetts Briand veranlaßte, dem er selbst ebenfalls angehört hatte, und damit Poincaré ans Ruder brachte, in dessen Kabinett er wieder eintrat. Wenn selbst dieser Mann jetzt auf die Linie eines vorsichtigen Ausgleichs einschwenkt und seinen Ministerpräsidenten und Außenminister zum Entgegenkommen in der russischen Frage zu bewegen sucht, so zeigt das, wie sehr doch auch die französische Politik die Isolierung von den Alliierten fürchtet. Die Gefahr einer solchen Isolierung hat Herr Barthou in Genua offenbar näher gespürt, als Herr Poincaré in Paris.

Das zeigt aber doch zugleich aufs neue, welchen Vorteil die deutsch-russische Sonderbündelei in den zentralen Fragen der Konferenz und in der sensationellen Rathenaussehen Aufmachung als Ueberraschungseffekt den Franzosen bot, als sie ihnen die Gelegenheit gab, unmittelbar vor den wichtigsten Verhandlungen die Einheitsfront der alliierten und assoziierten Mächte wieder herzustellen, die erst jetzt aufs neue zu bröckeln beginnt. Der Rathenaussehen Versuch, sein unglückliches Vorgehen doppelt zu entlasten, daß er nämlich Verhandlungsmaterial über eine beabsichtigte Ausschließung der Deutschen vom russischen Geschäft gehabt habe und daß außerdem Lloyd George indirekt von ihm informiert worden sei, ist mit zwei schallenden Ohrfeigen beantwortet worden. Die Behauptung von der Informierung der Engländer auf einem Hintertreppenwege ist durch die Verifizierung von ein paar zwischen deutschen und englischen Staatsmännern zur Klarstellung gewechselten Sätzen in einigen teils sehr deutschfreundlichen, teils sehr offiziellen Blättern des Auslandes beantwortet worden. Keiner der deutschen zahlreichen Journalisten in Genua hat die Möglichkeit bekommen, darauf zu antworten. Und nicht einmal ist seitdem die Retourkutsche des Sonderbündeleivormurrs gegen die Entente aber hat Herr Rathenau die einstimmige Antwort aller alliierten und assoziierten Mächte einstecken müssen, er hätte nicht den Schatten eines Beweises dafür erbracht. Eine Antwort konnte er auch darauf nicht mehr geben. Für uns aber war trotz dem drohenden Verfallstermin des 31. Mai damit auch die letzte Möglichkeit einer indirekten oder inoffiziellen Behandlung des Wiedergutmachungsthemas verarmt.

Die Konferenz geht zu Ende. Die Russen werden, nachdem sie die deutsche Frage durch unsere Kompromittierung beiseite geschoben und ihre Position durch den Sondervertrag mit uns gestärkt haben, jetzt über Annahme oder Ablehnung sehr weit entgegenkommender Vorschläge der Alliierten entscheiden. Die Aussicht auf eine große Anleihe werden sie allerdings erst nach der Annahme der Einigung haben.

An der Entscheidung der Russen hängt aber mehr als nur die osteuropäische Frage. Gelingt die Einigung mit ihnen, so ist damit auch eine dauernde Arbeitsgemeinschaft der west- und mitteleuropäischen Völker für den Wiederaufbau Osteuropas zwingende Notwendigkeit. Dann bekommt der europäische Völker ein zehnjähriges Burgfriedens zwischen den europäischen Völkern, mit dem Lloyd George im Hintergrunde wartet, Inhalt und Leben, bekommt diese Friedensgemeinschaft nicht nur den negativen Charakter der Vermeidung neuer Konflikte, sondern positive Aufgaben, die wirklich verbindende Kraft haben.

Die deutsche Delegation wird nichts Entscheidendes dafür tun können, daß diese Hoffnungen sich verwirklichen. Herr Rathenau ist zum Schrecken und der Konferenz geworden, wie man schon daraus erkennen kann, daß sein Lob in einem Teil der internationalen Presse und in gewissen Kommunistenblättern des Auslandes am lautesten verkündet wird. Für die wichtigsten politischen Entscheidungen von Genua werden wir nur dadurch etwas tun können, daß sich unsere Delegation ganz zurückhält. Was auch immer in Genua nach dem Ende der Konferenz herauskommen mag, unsere Kraft bringen unsere Außenpolitiker nichts beim-

als den großmütigen Verzicht der Russen auf Entschädigungsansprüche an Deutschland, die hinter allen Ansprüchen der Entente rangiert hätten, den Verzicht auf die siebenite Hypothek, die unser Haus belastet, während wir um die Zinsen für die erste und zweite Hypothek kämpfen mußten, die wir nicht mehr aufbringen.

### Tschitscherin besteht auf einer Riesenanleihe

In einer Unterredung mit dem Sonderberichterstatter des Reichischen Büros in Genua erklärte Tschitscherin, nach der in der Presse veröffentlichten Fassung der Präambel zum Uebereinkommen mit Rußland zu schließen, scheine die Art und Weise, in der die Kreditfrage in der Prämambel behandelt werde, der russischen Delegation unklar und unbefriedigend zu sein. Die russische Regierung brauche eine Anleihe; es scheine jedoch, als ob eine Anleihe der Regierung nur gewährt werde, um den ausländischen Unternehmungen die Wiederaufnahme ihrer Tätigkeit in Rußland zu ermöglichen. Die russische Regierung würde eine bestimmte Zusage verlangen, als die in dem geplanten Uebereinkommen angeführt sei. Auf die Frage, wie hoch der Betrag der Anleihe sei, welche die russische Regierung brauche, erklärte Tschitscherin „zwei Milliarden Dollar“.

### Die georgische Frage

ist in Genua auf Veranlassung Schwedens und der Schweiz in einer Versammlung der wichtigsten alliierten Delegationen auf Grund eines Telegramms unseres georgischen Genossen Jordania erörtert worden. Der italienische Außenminister Schanzer hat sich schriftlich an Tschitscherin gewandt als Präsident der Rußland-Kommission, der Deutschland bekanntlich nicht mehr angehört, daß den Russen Kenntnis von der georgischen Beschwerde gegen die Sowjetregierung gegeben.

In seiner Antwort legnet jetzt Tschitscherin zunächst kurz die wesentlichen Punkte ab, ohne näher darauf einzugehen. Dann wird er ausführlich und spricht in klaren Ausführungen den beschwerdeführenden Großmächten das Recht ab, über die Unterdrückung kleiner Nationalitäten und über kriegerische Ueberfälle zu klagen. Zum Schluß erklärt er sich allerdings wieder bereit, in Genua über den Schutz der kleinen Nationen und der nationalen Minderheiten zu verhandeln. Doch dürfte nach der Aufstellung aller Fragen Irlands, Indiens, Ägyptens, Tunis, Tripolis, Koreas, Wilnas, Bessarabiens usw., die Lust dazu, auf der Konferenz gering sein.

### Alarmierende Gerüchte in Warschau.

In den letzten Tagen zirkulieren in Warschau alarmierende Gerüchte über die Möglichkeit neuer kriegerischer Entwicklungen mit Sowjetrußland, die mit dem Verlauf der Genua-Konferenz in Verbindung gebracht werden. Obwohl ein offiziöses Verhütungsgesetz diese Gerüchte als völlig grundlos erklärt, hat der Abgeordnete und frühere Ministerpräsident Stulecki die Schließung einer Sitzung der Fraktionsführer veranlaßt, um über die Erhöhung der militärischen Schutzmaßnahmen an der Ostgrenze zu beraten.

### Der Dollar steigt.

Am Dienstag war das Geschäft an der Berliner Börse außerordentlich gering. Etwas lebhaftere Umsätze fanden am Devisenmarkt statt. Hier erreichte der Dollar nach der ersten Vorläufigkeit einen Stand von 267%. Der Effektivwert war sehr still. Die Kurse neigten eher zur Schwäche. Im Verlauf der Börse trat am Devisenmarkt eine weitere Befestigung ein, die ihren Höhepunkt bei der amtlichen Kursnotierung erreichte. Es notierten: Kabel New York 291,50, London 1290, Holland 11 050.

### Der Hauptauschuß des Preussischen Landtages

behandelt am Sonnabend die Beratung des Wohlfahrts-Haushalts. Abgelehnt wurde ein deutschnationaler Antrag, der bei der Aenderung des Strafgesetzbuches die Abschaffung von Paragraphen unentwährt beibehalten will. Ferner wurden abgelehnt ein Antrag, wonach Alkohol nur noch für technische und medizinische Zwecke hergestellt werden soll, ein Antrag, der zur Bekämpfung der Wohnungsnot in Mitteldeutschland 500 Millionen fordert. Angenommen wurde ein Antrag, durch alle nur möglichen Maßnahmen der Einschränkung von Steuern aus dem Oben entgegenzuarbeiten und gegebenenfalls ausreichende Mittel für die Seuchenbekämpfung im Haushalt einzustellen.

## Das neue Karthago.

Von Georges Celineux.

Mehr als die anderen Götter oder Dämonen dieser Hitzepartie interessierte ihn Gay, der Dakotaner. Dieser unternehmende Juagokelle, der für hundertjährig Janten monatlich bei einem Schiffsmaier angeheilt war, erhielt jährlich fünfzig bis zwanzigtausend Franken Kommissionsgebühren in guten Häusern der Nieder-Dijl. Er führte die Kapitane, denen er während ihres Aufenthalts in Antwerpen von seinen Prinzipalen, den Schiffsmäitern, als Führer oder Drogoman beigegeben war, nach den empfehlenswerten Kammer. Gay beherrschte alle Sprachen, sogar die Runen, die Diktate der kaum bekannten Länder, das Ägypter der entlegenen Völker. Er beherrschte keine beliebige Sprache mit einer Redlichkeit, die sehr geschätzt wurde. In seiner Buchführung kam nie ein Irrtum vor. Wenn er am Ende jedes Vierteljahres bei den Prinzipalen der beiden Kammer sprach, um die vereinbarte Lantime in Empfang zu nehmen, so behagte diese Geschäftslente die Rechnung dieses intelligenten Agenten ohne weitere Prüfung. Bei dieser Gelegenheit pflegte Gay auch ein Glas Wein anzunehmen, das er auf das Wohl der Dame, des Herrn und ihrer Pensionärinnen trank. Gays Distrikte war prächtig. Mit seinem kleinen roten Sack, seinem wohlgefüllten Koffer, seiner sauberen Kleidung, seinen liebenswürdigen Manieren war Gay ein Mann, der nicht einmal unter seinen Kollegen einen neidischen Feind hatte. Man wandte auf ihn respektvoll das englische Sprichwort an: The right man at the right place, der rechte Mann am rechten Ort. Einmal noch bei der Überfahrt der Kanoniere wurde Peridol eines Morgens auf dem Balkon von dem guten Gay angeheilt, der in geschäftiger Eile vorbeiging und leuchtend ihm sein jüngeres Kammer ins Gesicht schickte: „Die Dame ist mit Mann und Maus an der brasilianischen Küste angekommen. Die Depesche ist im Bureau fertig angekommen.“ Mit diesen Worten war der Dakotaner verabschiedet, ohne daß er noch umgekehrt. Er wollte eben nach dem rechten Mann bei der Kanoniere mitteilen, er habe keine Wohnung von dem Einbruch, den die Kanoniere auf Peridol machen würde.

## Die Untersuchung gegen Hermes.

Der Untersuchungsausschuß gegen den Reichsfinanzminister Dr. Hermes nahm am 2. Mai seine Arbeiten wieder auf. Abgeordneter Semmler (Dinst.) berichtete über die Wein- und Zuckerraffäre. Auf Grund der Akten stellte er fest, daß der Minister im Frühjahr 1920/21 vom Triester Wingerverband Weine zu einem sehr geringen Preis bezogen hat. Zur Verbesserung der Weine wurde an den genannten Verein Zucker geliefert. Der Untersuchungsausschuß habe zu prüfen, ob Beweise für eine ehrenrührige Handlung oder Mißbrauch der Dienstgewalt vorliegen. Die Auskünfte lauteten dahin, daß Weinelieferungen zum Selbstkostenpreis gewöhnlich mäßige Sätze bei den Wingerverbänden sei und daß Zusammenhänge zwischen dem Weinbezug und der Zuckerlieferung nicht festzustellen seien. Auch eine Befragung lasse sich nicht bewerkstelligen.

Abg. Fischer-Röhl (Dem.), der Vorsitzende des Ausschusses, gab bekannt, die Nachfolgerin des Reichsausschusses für Diele und Fette habe mitgeteilt, daß vom Reichsausschuß im September 1919 200 000 Mark zur Bekämpfung von Schädlingen an das Reichsamt für Wirtschaftsaufsicht übergeben wurden. Aus einem neuen Schreiben des Ministeriums geht hervor, daß der Wingerverband 1921 eine Zuckergewinnung erhalten hat.

Abg. Dr. Herz (USG) stellte fest, daß der Minister schon bei der ersten Weinelieferung wußte, daß es sich um einen Ausnahmepreis handelte, daß er aber trotzdem im Februar 1921 eine neue Befreiung aufgegeben hat. Der Redner bemängelte die Zusammenstellung der Akten durch das Ministerium und hielt die Zurechnung der Ministerialbeamten für erforderlich, die mit der oft erwähnten Behauptung dieser Dinge zu tun hatten. In Hand der Akten wies er nach, daß der Minister die Zuckergewinnung gegen alle Sonderbestimmungen und ohne daß ein Bedürfnis vorlag, beschaffen hat. Außerdem sei Freuen umgangen worden, was in einer Rede des preussischen Landwirtschaftsministers führte. Der Redner erklärte, die Behauptung, die Sonderbefreiung sei aus politischen Gründen erfolgt, habe nicht stand, sonst hätte man auch den rheinischen Saucereis in Köln beschaffen müssen. Außerdem sei in den beschriebenen Gegenden so viel Zucker vorhanden gewesen, daß man ihn in geheimen Schatzkammern verwenden konnte. Erhoben müsse auch die Zölle und vor allem die Zölle der Zuckerverfeinerung werden. Während der Zucker um diese Zeit mit 21 bis 22 Mark pro Rilo berechnet wurde, habe der Wingerverband das Rilo mit 11 bis 17 Mark abgeben können. Es seien also nicht nur dem Minister Hermes, sondern auch dem Wingerverband Ausnahmepreise gemacht worden. Weiter sei beachtenswert, daß auch die Wertheimer, ebenso wie die Zuckerverfeinerer, zu Zeiten des Wingerverbandes gegangen sind. Für die 10 Rationen Zuck. die mit 2 Mark pro Ratione berechnet wurden, seien allein insgesamt 120 Mark Steuern zu zahlen gewesen. Aus diesem ergibt sich, daß die Behauptungen, die die unabhängige Prellerei angeht, in vollem Umfange zutreffen. Zum Schluß stellt der Redner noch fest, daß ein wichtiger Teil des Wingerverbandes vom 23. Mai 1921 im Bericht des Referenten gefehlt habe, in dem um Zurechnung von Weinzucker gebeten worden sei unter Hinweis darauf, daß der Verband an dem Zucker noch etwas verdienen wolle und mit der Befreiung, daß man „zu Gegenständen gern bereit“ sei.

Reichsfinanzminister Dr. Hermes erklärte, daß es sich eigentlich nur um zwei Veränderungen handle und daß der billige Preis nicht besonders auffallen sei, wenigstens sei ihm niemals das Bedenken gekommen, daß es sich um „Sonderpreise“ handle. Jedenfalls wolle er diesen Vorwurf genau so ernsthaft zurück, wie den, er habe sich falsche Preisangaben machen lassen, um bei der Zuckerverfeinerung für gelohlene Weinsäuren falsche Deklamationen einzusetzen. Die Preise und Telegramme seien ohne sein Wissen beschickt worden. Schriftliche Aufträge seien durch sein Büro gegangen und zur Unterzeichnung mit dem Namen und der Stelle des Ministers seien diese Stellen durchaus befreit. In der Frage der Zuckerverfeinerung sei niemals eine Entscheidung gegen den leitenden Staatssekretär gefasst worden. In der Besprechung am 18. Dezember hätten sich die Referenten der Reichsregierung allerdings gegen jede Sonderabgabe gemeißelt. Der Weinzucker habe keinen abnehmenden Standpunkt eingenommen, sondern nur gemeißelt, einige Teile des Hofes hätten unter Zwangsverkauf, während andere Ueberflüsse haben. Er schloß vor, die Kommunalverbände sollten Ermittlungen anstellen und einen Austausch vornehmen. Der Referent für die besetzten Gebiete sei jedoch für die Sonderbefreiung gewesen, für die sich dann schließlich auch der Minister entschied, ohne die Einzelheiten sich zu bestimmen. Die politischen Momente müßten für das besetzte Gebiet ganz besonders berücksichtigt werden.

Faßt sei, daß Brünnen ausgeschaltet wurde, da das preussische Landwirtschaftsministerium gar nicht zuständig war. Niemals habe in diesem Falle der Staatsminister zu entscheiden, und der sei er (Hermes) selbst gewesen. Auf Drängen der Weinzuckerreferenten habe er auch später die Zustimmung dazu gegeben, die Verteilung des Zuckers nicht mehr durch die Länder, sondern unter Kontrolle des Deutschen Weinbauverbandes erfolgen zu lassen. Deshalb habe auch kein Antrag vorgelegen, dem späteren Antrag des Wingerverbandes Rechnung zu tragen, weil die Neuordnung inzwischen eingetreten war. Der Preis des Zuckers sei zwischen der Reichsregierung und den Wingerorganisationen vereinbart worden. Faßt sei, daß das Ministerium durch kein Entgegen-

kommen gegenüber den Triester Wingern auch gezwungen worden sei, den anderen entgegenzukommen. Man habe diesen nur zuerst geholfen, weil sie sich in der größten Not befanden.

Nach Beantwortung einiger Anfragen der Abg. Levy (USG) und Herz (USG), die sich auf die Zusammenstellung der Akten bezogen, trat der Ausschuß in die Beratung ein, die in nicht öffentlicher Sitzung erfolgte.

## Unterhaltsbeiträge für uneheliche Kinder.

Von einem Stadtratsrat ist darauf hingewiesen worden, daß die derzeit von den Gerichten für uneheliche Kinder festgesetzten Unterhaltsätze oft nicht dem Bedürfnis entsprechen und bedeutend hinter den Sähen zurückbleiben, welche den Beamten und Staatsarbeitern als Kinderzuschläge zuteilen. Infolgedessen erübrigt der preussische Minister für Volkswohlfahrt diejenigen Umstände (Belastungsverhältnisse, Magistrate, Wohlfahrts- und Jugendämter), welche betreffen, den Gerichten Gutachten über die Höhe der für uneheliche Kinder zu entrichtenden Unterhaltsbeiträge abzugeben, sowie die kommunalen Berufsnormen hinsichtlich der Kenntnis zu legen, damit bei der Abgabe von Gutachten sowie der Festsetzung von Unterhaltsansprüchen der fortwährenden Geldverwertung Rechnung getragen wird. Den Berufsnormen werden zu empfehlen sein, in Klagen gegen uneheliche Väter Unterhaltsrenten nur unter Vorbehalt späterer Erhöhung zu beantragen.

## Der Münchener Verleumdungsprozess.

Der Prozess über die Eisenbahn Dokumente lieferte gestern wieder viel von den Besten als peinlich empfundenen Material zutage. Die beiden drei Sachverständigen von wissenschaftlichem Ruf kommen lassen, den Sachverhalt des Untersuchungsausschusses des Reichstages, Professor Dr. Fischer, ferner Dr. Caro-Halle und Dr. Thiem.

Im folgenden sei eine kurze Zusammenfassung der heutigen Verhandlungen der wissenschaftlichen Sachverständigen der Reichsregierung gegeben: „Aus den Sachverständigen wolle man, daß keine europäische Regierung darauf verzichten habe, die Dokumente zu kürzen und durch Datumsänderungen, durch überleitende Texte zu ändern und zu entstellen. Eine „doppelte Buchführung“ bei der gelauteten europäischen Diplomatie eigentümlich. Der Akt sei in Rußland ungenutzt worden mit dem Ziel, offiziell als der Angegriffene darzustellen.“ Professor Fischer war jedoch so ehrlich, anzuerkennen, daß ein Verleumdungsprozess gegen Bethmann-Hollweg wegen nachweislicher Fälschung des ersten deutschen Weiskubes ganz anders verlaufen wäre wie der Eisenbahnprozess. Er sagt: „Ich halte es für möglich, daß ein Prozeßgegner Bethmann wegen Verleumdung des leitenden Staatsmannes verurteilt worden wäre, trotz Gelugens seines Wahrheitsbeweises. Man hätte in diesem Fall gesagt: „Der leitende Staatsmann hat mit Rücksicht auf die „nationale Ehre“ Nachrichten unterdrückt, die eine Schwächung des Eisenwillens zur Folge gehabt hätte.“

Ein weiteres, recht bedeutungsvolles Ergebnis des heutigen Prozesses ist die Klärung der militärischen Vorwände, welche den deutschen und französischen Staatsmännern die Berechtigung zur Eröffnung der Feindseligkeiten und zum Abbruch der diplomatischen Beziehungen geben. Auf deutscher Seite war es bekanntlich der Kommandant von Murnberg. Er wurde von den militärischen Stellen trotz der wesentlichen Unmöglichkeit der Reichsleitung gemeldet. Die militärischen Stellen aber „versäumten“ es, diese Meldung zu berichtigen, als sie sich als ein Irrtum herausgestellt hatte. In ähnlicher Weise wurde in Frankreich mit der Meldung über den Aufmarsch österreichischer Truppenteile im Elbgebiet verfahren.

Von der Unberechenbarkeit dieser deutschnationalen Agitatoren in wissenschaftlichem Gewand zeugen die heute gefallenen Urteile über die Beurteilung der tiefer liegenden Kriegskräfte. Es wurde gesagt: „Der Krieg ein Verbrechen zu nennen, ist ein sentimentales Literatortier. Kriege sind auch heute nichts anderes wie ein Züchtigungsmittel einer Kultur zwischen den Völkern. Der Einmarsch in Belgien ist eine aus der Biologie des Kriegesplans sich ergebende Notwendigkeit gewesen.“

## Die Bürgerlichen gegen die Altersgrenze für Beamte.

Im preussischen Staatsrat haben die rechtsprechende Arbeitsgemeinschaft, das Zentrum und die Demokraten, einen gemeinschaftlichen Antrag eingebracht, des Geleit betreffend die Einführung der Altersgrenze vom 15. Dezember 1920 einseitigen außer Wirksamkeit zu setzen und bei der Reichsregierung zu beantragen, die Frage der Zwangsrenten einseitig für das ganze Reich zu regeln in der Art, daß erleichterte Voraussetzungen für die Verletzung in den Ruhestand geschaffen werden, wobei indessen eine rein schematische Regelung lediglich nach dem Maßstab des Alters zu vermeiden ist.

Bei diesen abheulichen Worten, die nur ein Saint-Jardier hervorbringen konnte, kürzte Lorenz gegen das Gitter, in dem die Schalter angebracht waren.

Die Türe, die für das Publikum verboten war, floß nach innen auf. Lorenz stürzte hinein und ergriff in seiner Wut den Mann, der so geipstochen hatte und der kein anderer war als der frühere Gesellschaftler Doboszewski.

Der Kaiser hatte von jeher den Charakter eines Galeerenmüchters oder eines Schiffsführers gehabt, und der ehemalige Regierminister Bejarad hatte in ihm den geschloßenen Menschen gefunden, dessen er bedurfte, um die menschliche Ware rasch abzuführen.

Ohne die Dazwischenkunft der Rageristen und der Kommis hätte der Glende gewiß bald tot auf dem Boden gelegen. Lorenz hatte ihn halb erwürgt, und in beiden Händen hielt er einen Teil des Badenbades, den er dem Seelenhändler ausgerissen hatte.

Während mehrere Angestellte Lorenz zu Säbigen suchten, dessen Wut keine Grenzen kannte, hatten andere den Verwundeten, der vor Schreck außer sich war, in das Kabinett Bejarads gebracht, wo er nicht aufhörte, zu jammern und nach der Polizei zu rufen.

Die herausfordernden, unmenslichen Worte Saint-Jardiers hatten auch andere gehört, und als die Menge draußen erfuhr, um was es sich handelte, wurde sie ebenso entzündet wie Lorenz, und sie hätte den Schakmann in Stücke gerissen, der es gewagt hätte, den jungen Mann zu verhaften. Man wollte sogar die lauernden Gesellschaftler aus ihrer Bude herauslocken und kurzen Prozess mit ihnen machen.

Als nun Bejarad die Drohrede und die Aufforderungen der Menge hörte, hielt er es für klüger, Lorenz auf die Straße zu setzen und ihn seinen wütenden Freunden wiederzugeben. Da die Aufmerksamkeit der Menge durch das Wiedererschlagen des jungen Mannes einigermaßen abgelenkt worden war, benutzte Bejarad diesen Augenblick, um die Türe zu schließen. Er entließ seine Leute für den Tag und nahm dann den täglich dreieinhalbenden Saint-Jardier durch eine Hintertür mit hinaus, von wo sie in ein verlassenes Kabinett gelangten, in dem es nur Niederlagen und Magazine gab. Von dort suchten sie die Kunst der Entschuldig, indem sie sorgfältig die belebten Straßen vernebelten.

(Fortsetzung folgt.)

Dieser schwante, schloß die Augen und brach schließlich auf der Schwelle einer Türe zusammen, denn keine Feine vermachte ihn nicht mehr zu tragen. Seine verhängnisvollen Worten klangen wie eine Totenglocke in seinen Ohren.

Als er wieder erwachte, war er Bewußtsein gelangt war, lagte er sich. Das Blut ist mir in den Kopf gestiegen. Ich werde schließlich noch einen Schlaganfall bekommen. Ich habe im Delirium eines Schrecklichen geträumt. So was ist ja nicht möglich! Had doch erinnerte er sich noch zu deutlich der Stimme, des fremden, dunklen Tones, und als er die Augen ein wenig öffnete und nach dem Docks hinblickte, bemerkte er auch in der Ferne den Dakotaner, der sich hüpfend weiterbewegte.

Lorenz schleppte sich bis zum St. Helgunde-Rai, wo die Barons von Bejarad, Saint-Jardier und die anderen waren. Als er sich die Hande wusch, sah er, daß jeder die Arbeiter, die bekümmert langlos auf seinen Händen, sich etwas weiterbegeben hatten um Nachrichten zu erfahren. Der würdige Jan Ringelboort war ja auch bei ihnen beliebt, und sie wußten, daß er an Bord jener unglücklichen „Gina“ war.

Als Lorenz den Anbruch des Mittags auf den Gesichtern der von der Agentur zusammengeführten Menge bemerkte, machte er sich auf das Schiffsmaie gefast. Eine köpfige Hoffnung flackerte aber noch in der Finsternis seiner Seele auf. Es war ja schon mehr als einmal vorgekommen, daß ein Schiff, dessen Untergang gemeldet worden war, in den Hafen zurückkehrte, wo man seinen Verbleib schon betrauert hatte.

Peridol drängte sich durch die Menge der Hafenarbeiter, der Arbeiter und der weinenden Frauen, die durch einen gemeinschaftlichen Schmerz sich einander gedrückt hielten. Diese Anwesenheit mehrerer arbeitsloser Passagier war nicht mit dem nächsten Dampfer abgehen wollten, so wußte er auch einem Schiffbruch entgegenzutreten. Reflektieren und Schiffsleute unterbrachten zwischen dem düstern, erstarrten Schweigen.

Lorenz gelang es, sich bis zu einem Schalter des Barons zu bewegen.

„Ist das wahr“, fragte er, „was man in der Stadt erzählt?“ Er brachte diese Worte nur kaum noch heraus. „Ja ja! Wie ist es mit dem Mann das noch widerhalten? Jetzt gibts keine Hungerleider weniger! ... Was lassen Sie uns in Ruhe! ...“

## Tagung des republikanischen Reichsbundes.

Am 29. und 30. April fand in München die erste Tagung des republikanischen Reichsbundes statt. Die Konferenz führte zu der Vereinigung aller republikanischen Organisationen zu dem gemeinsamen Spitzengremium des republikanischen Reichsbundes. Beschlissen wurde: Einführung eines einheitlichen republikanischen Abzeichens für das ganze Reichsgebiet, Publikation einer Großdeutschen republikanischen Stimme, und Herausgabe einer Bundeszeitung. Der Sitz des Bundes bleibt in Weimar, Propagandazentrale München, Pressestelle Berlin, Sitz des Reichsbundes Berlin, Sitz des Lehrerbundes Freiburg i. Br. Am 11. August finden in allen größeren Städten Verfassungsfeiern statt. Die Reichskonferenz 1923 wird in Frankfurt am Main abgehalten.

Telegramme waren eingelaufen vom Reichspräsidenten Ebert, Reichsminister Wirth, Bundeskanzler A. D. Krenner, Wien und von vielen Landesregierungen, die auch mit Ausnahme von Bayern Delegationen entsandten. Zum Bundespräsidenten wurde wieder der thüringische Staatsminister Dr. Brandenknecht-Weimar gewählt.

Das Hauptreferat erstattete Staatsminister a. D. Dr. Breuß, er wies nach, wie die Wurzeln des deutschen Volksstaates im ureigensten deutschen Wesen, vor allem in der großdeutschen Einheitsbewegung der 48er Jahre, aufzufinden sind. Die Maximalidee unserer Väter wieder zu werden, sei die Aufgabe des republikanischen Reichsbundes. Das alte System habe keine lebendige Tragfähigkeit mehr, als es zusammenbrach. Die Erhaltung der deutschen Republik sei eine nationale und internationale Notwendigkeit und die heiligste Pflicht des deutschen Volkes. Dr. Ludwig Lubbe sprach sich über die Bedeutung der Demokratie und Republik für den Völkerverein aus. Er habe zwar die Führung der bayerischen Demokraten verloren; sein Trost aber sei die heranwachsende demokratische Jugend.

Genosse Dr. Schilling erörterte umfänglich den Charakter der republikanischen Propaganda in Bayern, die unter Abstützung des Reichsbundes mit Hilfe der unteren Arbeiterorganisationen in monarchistischen Kreisen in Bayern umgewandelt wurde zu dem einer Arbeiter- und Bauernrepublik nach dem Vorbild der Schweiz.

Die Tagung hinterließ einen wahrigen Eindruck auf Bayerns Hauptstadt und auf die nicht unbedeutende Bevölkerung Münchens.

## Aus aller Welt.

### Einen drakonischen Selbstmord

verübte, wie dem „Matin“ berichtet wird, am letzten Dienstag eine junge Dame in Straßburg. Die Dame war aus Annweiler vor 14 Tagen in Straßburg eingetroffen und hatte in einem Hotel Aufenthalt genommen. Am Dienstag bezahlte sie ihre Rechnung, nahm ein Auto und fuhr zum Militär. Dort befragte sie den Turm und verweilte zwei Stunden auf dessen oberer Plattform. Dann schwang sie sich auf die Balustrade und sprang von einer Höhe von 80 Metern in die Tiefe. Ihr Körper blieb schwebend am Fuße der Kirche liegen. Man fand bei der Unfallsuntersuchung an die Polizei gerichteten Brief, worin sie erklärt, sie habe aus Lebensüberdruß Selbstmord verübt.

### Einer, der seinen Satz nicht bezahlen will.

Eine Klage auf Bezahlung der Kosten des Sarges und der Beerdigungskosten, die bei einem französischen Beerdigungsanstalt gestellt ist, hat in Straßburg einen rechtlichen Streit im Département Marne-à-Reims zur Entscheidung vorliegt. Ein reicher Agent war von einer schweren Krankheit befallen worden, und da der Arzt erklärte, die Wiedererholung sei ausgeschlossen, so hatten die Angehörigen einen Beerdigungsanstalt den Auftrag gegeben, alles für eine erstklassige Beerdigung vorzubereiten. Wider alles Erwarten nahm die Krankheit aber plötzlich eine Wendung zum Besseren, und der Patient genes. Der Inhaber des Anstalts will nun in jedem Fall seine baren Ausgaben ersetzt haben und verweist sich insbesondere darauf, daß wenigstens der Satz bezahlt werden müsse. „Der werden Sie ja doch eines Tages brauchen“, erklärte er dem wieder zum Leben erstandenen Agenten, der seinerseits der Ansicht ist, daß, wenn schon jemand für die Kosten haften soll, dies nur seine von unheimlicher Galle getriebenen Angehörigen sein könnten.

### Schweres Automobilunglück bei Magdeburg.

Bei einem schweren Automobilunglück wurden auf der Chaussee Burg-Scherken Radfahrer Ruhnke und Direktor Stumpf Berlin getötet. Der dritte Insasse, ein Berliner Kaufmann, erlitt einen Nervenschlag. Der Chauffeur kam mit leichten Verletzungen davon. Das Automobil fuhr infolge Wegens der Steuerung in einen Chausseegraben. — Der tödlich verunglückte Radfahrer ist der bekannte Inhaber der Berliner optischen Firma Carl Ruhnke, der seine Privatwohnung seit Jahren in Zehlendorf hat.

## Gewerkschaftsbewegung.

### Die Internationale der Arbeit.

Genua und Rom: zwei Tagungen von weltgeschichtlicher Bedeutung. Einige Tage nach dem Beginn der Konferenz von Genua, am 20. April, wurde in Rom der 3. Internationale Gewerkschaftskongress (Amsterdamer Internationale) eröffnet. In Genua sind die Staatsmänner der Nationen vertreten, in Rom waren die Vertreter des arbeitenden Volkes, die über 24 Millionen organisierte Arbeiter, aus 20 Nationen, repräsentiert. Der Kongress hatte einen reichhaltigen Beratungsstoff zu erledigen und hat bedeutende Beschlüsse gefaßt.

Den ersten Sitzungstag füllten die Eröffnungsformalitäten aus, bei der Thomas eine mit lebhafter Zustimmung angenommene Rede hielt und wobei der Kongress Otto Hübner begrüßte. Am zweiten Tage wurde eingehend über den Tätigkeitsbericht des Internationalen Gewerkschaftsbundes debattiert. Tarzow-Berlin erlangte im Namen der deutschen Delegation an, daß der Bericht ein außerordentlich wertvolles Dokument sei, das Aufschluß gebe über die vielfältige und wichtige Arbeit des internationalen Büros. Er hält es für notwendig, daß in Zukunft internationale Aktionen gründlicher vorbereitet werden, damit Mißerfolge, wie beim Boykott gegen Ungarn, vermieden würden. Der Vizepräsident erklärte, er wolle nicht verkennen, daß die Tätigkeit des internationalen Büros viel zur Stärkung der internationalen Solidarität beigetragen habe, er müsse aber protestieren gegen den von der Internationale im August 1920 gegen Polen verhängten Boykott. Besonders bemerkenswert sind und mit Beifall aufgenommen wurden die Ausführungen von Dumoulin-Frankreich, der betonte, daß der Internationale Gewerkschaftsbund die Erwartungen erfüllt habe, die auf ihn gesetzt worden seien. Nun sei es gelungen, die französischen und deutschen Arbeiter einander wieder zu nähern. Der Bund sei demütigt gewesen, den Wiederaufbau der zerstörten Gebiete im Geiste der Zusammenarbeit aller Völker durchzuführen. Vertreter der Letzten der Jugoslawen, der Spanier, sprachen dem Internationalen Gewerkschaftsbund den Dank für gewählte materielle und moralische Hilfe im Kampfe ihrer Gewerkschaften gegen die Reaktion und gegen bolschewistische Spaltungsvorwürfe aus.

Im Schlußwort ging Kimmens-Amsterdam auf eine von Dürer-Schweiz gestellte Anfrage ein, ob es richtig sei, daß der I.G.B. mit der roten Gewerkschaftsinternationale in Rußland verhandle. Diese Nachfrage entsprache nicht den Tatsachen. Dürer sei vielmehr, daß auf eine Anfrage der norwegischen Landeszentrale hin das internationale Büro erklärt habe, es sei jeder Zeit bereit mit den wirklichen Vertretern der russischen Gewerkschaften über deren Angliederung an die Amsterdamer Internationale zu verhandeln. Der I.G.B. lehne es aber ab, mit der sogenannten roten Internationale zu verhandeln, die in Wirklichkeit nicht

existiere. Die einzige wirklich geschlossene Internationale, proletarische und revolutionäre Macht, stelle die Amsterdamer Internationale dar.

Der Tätigkeitsbericht des internationalen Büros wurde einstimmig genehmigt.

Der wichtigste Beratungspunkt war das Referat von Jouhaux-Frankreich über den Wiederaufbau Europas. Jouhaux betonte, die Wirtschaftspolitik der europäischen Länder müsse eine neue Richtung einschlagen, wenn nicht ganz Europa wieder in mittelalterliche Zustände versinken wolle. Die Arbeiterschaft müsse sich darüber wachen, daß die Konferenz von Genua nicht der Ausgangspunkt einer noch größeren Hegemonie des Finanzkapitals werde. Die Arbeiterschaft müsse eine vollständige Revision der Wirtschaftspolitik fordern, die die Regierungen nach dem Kriege betrieben haben. Wir fordern die Gleichberechtigung aller Völker. Die Verträge müssen nicht hinter den Kulissen, sondern öffentlich abgeschlossen werden und unter der Kontrolle der Arbeiter aller Länder stehen. Die Völker müssen in Zukunft die Diktatur ausüben im Namen der allgemeinen Interessen. Im Gegensatz zu der Diktatur der kleinen Gruppen des Finanzkapitals, die heute die Welt beherrschen. Nur auf der Grundlage wirtschaftlicher Gleichberechtigung ist die wahre Freiheit möglich. Dieses Ziel muß durch die Kraft der international vereinigten Arbeiterschaft verwirklicht werden.

Die Ausführungen Jouhaux nahm der Kongress mit lebhaftem Beifall auf und auch die Diskussionsredner stimmten ihm zu. Lejpart-Deutschland konstatierte mit großer Befriedigung, daß die deutsche Delegation mit der grundsätzlichen Stellungnahme und den sachlichen Ausführungen Jouhaux vollkommen einverstanden sei. In der deutschen Arbeiterschaft sei die Auffassung allgemein, daß das Elend der deutschen Arbeiter und der Arbeiter der Entente zurückzuführen sei auf die falsche Politik der Entente, einer Politik des Haßes und der Rache, von der die deutschen Arbeiter getroffen werden sollten, in Wirklichkeit aber die Arbeiter aller Länder getroffen würden. Die deutschen Gewerkschaften hätten im Jahre 1921 diese Wirkungen der ungeheuren Reparationsforderungen voraus gefaßt und hätten während Protest erhoben gegen diese unmöglichen Forderungen. Lejpart beantragte eingehend eine von der Konferenz der gewerkschaftlichen Landeszentralen in Genua zu dieser Frage aufgestellte Entschließung, die er zur einstimmigen Annahme empfahl. Damit werde zum Ausdruck gebracht, daß auch die Politik des Awarages und der Gewalt Bankrott gemacht habe. An Stelle dieser Gewaltspolitik müsse in Zukunft eine Politik der Vernunft betrieben werden, eine Politik der Verhöhnung der Menschlichkeit. (Lebhafte Beifall.) Ben Turner (England) führte aus, daß ohne die Beteiligung Amerikas am Wiederaufbau ein geübtes Resultat nicht zu erzielen sein werde. Der Wiederaufbau bedürfe neuer Mittel, es sei nicht möglich, den Wiederaufbau auf der Knappheit der Arbeiter zu fundieren. In England seien zurzeit 2 Millionen Arbeiter arbeitslos und 6-7 Millionen teilweise arbeitslos.

Buazi-Matien sagte, die Lage in Italien sei noch schlimmer, als in den besetzten Ländern. Wir haben heute 1 Million Arbeitslose und 1/2 Million teilweise Arbeitslose. Die internationale Regelung der Rohstoffverteilung und die Annäherung der Kriegsschulden sind das Fundament für jede Verbesserung der heutigen Lage. (Zustimmung.)

Nach weiteren Ausführungen nahm der Kongress einstimmig die von Lejpart empfohlene Entschließung an. Diese sehr ausführlich gefaßte Resolution konstatiert die Stellungnahme der internationalen Arbeiterschaft zu unserem heutigen Wirtschaftsleben und erhebt ihre Forderungen für den Wiederaufbau der europäischen Wirtschaft. Die Resolution bricht die einstimmige Anerkennung der Arbeiterorganisationen aus, daß die Abzweigung unumgängliche Voraussetzung für den wirtschaftlichen Wiederaufbau Europas ist. Dieser Wiederaufbau kann nur durch den Frieden gesichert werden und wird nur dann von Wert sein, wenn dadurch endlich Beziehungen zwischen den Völkern hergestellt werden, welche diese in einem gemeinsamen Werke vereinen, das den durch den Krieg und die neuen Konfliktsursachen geschaffenen Haß zum Schwenden bringt. Aus denselben Grund wendet die Konferenz sich gegen die vom Kapitalismus gemachten Versuche, das zu unternehmende internationale Werk in seinem eigenen Interesse mit Beschlag zu legen. Die Arbeiterbewegung kann eine solche Lösung zu Gunsten des Kapitalismus nicht annehmen. Sie kann auch nicht zulassen, daß die geplante wirtschaftliche Reorganisation als Vorwand benutzt wird, um die von der Arbeiterschaft erkundeten Vorteile zu schmälern und insbesondere die Konvention über den Achtundtagsarbeit über die Arbeitsbedingungen zu ändern. Die Arbeiter sind bereit, am Wiederaufbau an dem in Genua begonnenen Werk. Sie wünschen mit aller Kraft, den Frieden zu sichern, das Elend, unter dem die Völker leiden, zu beenden und den höchsten Interessen der Menschheit zu dienen. Sie werden aber unter keinen Umständen zugeben, daß dieser Wiederaufbau ihre Interessen beeinträchtigt und die schon bestehende Notlage noch verschlimmert. (Schluß folgt.)

### Die schlesische Bäckermeisterzeitung zum 1. Mai.

Der Bäckerverband schreibt uns:

In einer vor wenigen Tagen erschienenen „Volksmacht“ wurde die Breslauer Arbeiterschaft aufgefordert, am 1. Mai kein Brot und sonstiges Gebäck in den Bäckereien zu kaufen, um dadurch den Bäckergesellen und Konditorgehilfen in den Kleinbäckereien und Konditoreien die Möglichkeit zu schaffen, den Feiertag des proletariats mitzufeiern zu können. Das Organ der schlesischen Bäckermeister antwortet nun in Nr. 18 in folgender Weise darauf: „Besonders giltig ist die „Volksmacht“ auf die Bäckermeister und Konditoren, weil diese aus begrifflichen Gründen ihren Angehörigen nicht freigeben können. Drum schadet die „Volksmacht“ den Bäckermeistern nicht und fordert die Arbeiterschaft auf, am 1. Mai keine Einkäufe an Brot und Backwaren zu machen. Wie grausam!

Aber wir glauben, daß, wenn der Arbeiter Hunger hat, er sich am Montag wenig an die Parole halten und sein Brot schon verlangen wird.“

Arbeiter — Hausfrauen, fragt dieses nicht wie eine Verleumdung der gesamten Breslauer Arbeiterschaft? Was dieses nicht jeden einigermaßen denkenden Arbeiter und jeder Arbeiterin sagen, was sie zu tun hat?

Hier kann es kein anderes Mittel geben, als dafür zu sorgen, daß die Arbeiterschaft Breslaus sich so schnell wie möglich auf diesem Gebiete eine eigene Produktionsstätte schafft, und dieses ist nur möglich dadurch, daß die Arbeiterschaft reiflos dem Konsum- und Sparverein „Vorwärts“ beiträgt und durch Einzahlungen den Baufonds der Bäckerei, die in aller nächster Zeit erbaut werden soll, zu helfen.

Erst wenn die Arbeiterschaft sich auf diesem Gebiete eigene Produktionsstätten geschaffen hat, werden die Bäckermeister ihren Stand nicht mehr so voll nehmen, und auch den Bäckergesellen und Konditorgehilfen mehr Rechte einräumen.

### Schiedspruch im Feileurgewerbe.

Der Schlichtungsausschuß fällt in einer Sitzung am 1. Mai für das Feileurgewerbe folgenden Schiedspruch: Auf die Löhne der Herrenfeiler kommt in der Klasse A, B 25 Prozent, C 20 Prozent, Feilerinnen und alle anderen Löhne 25 Prozent Zuschlag ab 1. Mai. Die Arbeitgeber oder richtiger gesagt der Obermeisterlehnte, ohne Rücksprache mit seinen Kollegen zu nehmen, den Schiedspruch ab. Desgleichen lehnte er den Abschluß eines Tarifvertrages, wie überhaupt jede Verhandlung mit der Gewerkschaftsorganisation ab. Der Herr glaubt falsch zu sein, und für seine Kollegen dadurch einen Vorteil herauszuholen, wenn er seinen Tarif abschließen will. Daß aber auch ein Gesetz vorhanden ist, weiß der Herr nicht. Wie weit der Haß gegen die Arbeiterschaft bei diesen Dingen geht, zeigt auch so recht der Ausschluß, der bei der Schlichtungssitzung schon wurde, die Arbeiterschaft verdient ja genügend, um den 1. Mai feiern zu

können. Die Leute lehnen dann einen Schiedspruch, monach ein Feileurgehilfe im höchsten Maße ein Wochenlohn von 362 Mk. ohne Kost und allen übrigen erhält, ab. Wir werden alle diejenigen, die nicht mit unserer Organisation einen Tarif abschließen, zur Anzeige bringen, wenn sie den Achtundtagsüberstreiten. Und wenn es der Herr Ober noch nicht wissen sollte, daß man mit seinen Arbeitnehmern, die aus der Provinz hinzugezogen wurden, keine längere Arbeitszeit vereinbaren kann, ohne mit dem Staatsanwalt in Berührung zu kommen, so sei es ihm hiermit gesagt.

### Zum Streit der alten Elektrischen Straßenbahn

lesen wir in den Breslauer bürgerlichen Morgenblättern eine Mitteilung der Direktion, monach sie sämtlichen am Streit beteiligten Angestellten gekündigt habe und nun versuchen will, durch Einstellung neuer Personals und dessen Ausbildung den Betrieb wieder einzuführen.

Wie die Direktion denkt, mit Hilfe mangelhaft ausgebildeten Personals in kurzer Zeit den Betrieb wieder aufnehmen zu können, ist ein Geheimnis, dessen Lösung wir ihr allein überlassen müssen.

## Aus der Provinz Schlessen.

### Vom schlesischen Arbeitsmarkt.

#### Wesentlich weniger Erwerbslose.

Das schlesische Landesarbeitsamt sendet uns folgenden Wochenbericht:

Die Besserung der Arbeitsmarktlage hat angehalten. Die Zahl der Erwerbslosenunterstützungsempfänger ist weiter wesentlich zurückgegangen bei vermehrtem Angebot von offenen Stellen und einem weiteren Rückgang von Arbeitsuchenden.

In der Landwirtschaft war nach wie vor der Bedarf an jüngeren männlichen und weiblichen Arbeitskräften sehr groß, ohne daß diese ausreichend gedeckt werden konnte. Ueberangebot an Arbeiterfamilien besteht weiter. In der Forstwirtschaft konnte in der Gebirgsgegend eine Anzahl Arbeitskräfte eingestellt werden.

Im Bergbau war in Oberschlessen und im Waldenburgerischen Gebiet die Nachfrage nach Arbeitskräften verhältnismäßig gering, dagegen forderte die Oberlausitz namentlich ungelernete Arbeitskräfte in größerer Menge an; Vermittlungen von auswärts nach dort scheiterten zum Teil an den Unterfunftsverhältnissen.

Die Ziegeleien sind in vollem Gange und verlangen dringend Facharbeiter. Die Beschäftigung der Oppeiner Zementwerke ist seit dem 21. v. Mis. wegen Nachanforderung des Reichsarbeitsamts in den Ausland getreten. Der Streit der Steingewerkschaften in der Sauerkreise ist beigelegt worden.

Die feintexturische Industrie Niederschlessens ist gleichfalls voll beschäftigt. Ebenso wurden vereinzelt noch Spezial-Arbeitskräfte für die Glasfabrikation in Girsberg angefordert. Die Beschäftigung der gesamten Glasbetriebe in Westmähren ist wegen Entlassung von sechs Werksangehörigen der Oram-Werke am 21. v. Mis. in den Streit getreten, der jedoch Mittwoch nach längeren Verhandlungen wieder beigelegt werden konnte, so daß die Arbeiter am Donnerstag die Tätigkeit wieder aufgenommen haben. Insgesamt waren etwa 10 000 Arbeitskräfte in den Streit getreten.

In der Metallindustrie fehlen Spezialarbeiter, jedoch hat die Nachfrage nach sonstigen Arbeitskräften nachgelassen.

Gleichfalls war der Arbeiterbedarf in der chemischen Industrie etwas geringer.

Gegenüber herrscht in der Textilindustrie zurzeit noch Hochkonjunktur. Nachfrage nach gelernten Arbeitskräften sowie nach ungelerten Arbeitern hält in gleicher Weise weiter an.

In der Papierindustrie ist die Arbeitsmarktlage unverändert; der Bedarf war verhältnismäßig gering und konnte örtlich reiflos gedeckt werden.

### Der Streit der Tapezierer in Breslau ist beigelegt.

Im Holz- und Schnitzstoffgewerbe hielt der Mangel an Facharbeitern an, jedoch werden Klebler (Bau- und Möbelschnitzer und Stellmacher). In der Sigarettfabrikation des Laubauer Kreises waren die Arbeiter wegen Lohnbifferenzen einige Tage ausgesperrt; aus gleichem Anlaß ruhte der Betrieb der Firma Holzbearbeitungsanstalt H. G. vorn. Otto Kaufsch in Gölitz für längere Zeit und der Fabrikant Louis Feine in Breslau.

In der Tabakindustrie sind die Sigarettfabriken wieder besser beschäftigt; bei verschiedenen konnte die Kurzarbeit wieder aufgehoben werden. In den Konjunktur- und Gemüsen-Einkaufereien fanden bereits Vermittlungen statt.

Im Bekleidungs- und Reinigungsgewerbe herrscht wie bisher starke Nachfrage nach Konfektions- und Maßschneidern. Ein Rückgang wurde in der Nachfrage nach weiblichen Arbeitskräften (Wäscherinnen usw.) festgestellt. Ebenso war der Bedarf an Arbeitskräften für die Schuhindustrie nicht sehr stark. Der Streit im Feileurgewerbe Breslaus dauert weiter fort. Es besteht eine allgemeine Nachfrage nach tüchtigen Feileurern in der ganzen Provinz.

Im Baugewerbe hält der Bedarf an gelernten Arbeitskräften (Maurer, Zimmerleute und Maler), weiter an. Ebenso besteht ein härterer Mangel an Hochbautechnikern. Verschleibendlich fehlt es auch an Baumaterialien (Zement und Kalk). Der Streit im Baugewerbe im Leobschüler Kreise, der seit dem 19. v. Mis. bestand, konnte beigelegt werden.

Im Handwerksgebiet beschränkte sich der Bedarf auf Stenotypistinnen und qualifizierte Arbeitskräfte.

Der Mangel an weiblichem Personal für das Gast- und Schankwirtschaftsgewerbe in den Badorten hält weiter an.

Für männliche ungelernete Arbeitskräfte boten sich ausstehende Arbeitsgelegenheiten bei Erdbarbeiten, sowie bei Arbeiten die von der Forstbauverwaltung ausgeführt wurden. Ebenso hat sich in einzelnen Kreisen für ungelernete Arbeitskräfte die Beschäftigungsmöglichkeit gehoben. So sind zurzeit sämtliche weibliche Arbeitskräfte aus der Stadt Dels in der Landwirtschaft tageweise beschäftigt, die früh seitens der einzelnen Güter aus der Stadt abgeholt, abends wieder zurückgebracht werden.

## Bereinstalender.

Deutscher Bauarbeiter-Verband, Tiefbauarbeiter. Donnerstag, den 4. Mai, abends 7 Uhr, im Zimmer 7/8 des Gewerkschaftshauses, Verammlung. Jede Baustelle muß mindestens vertreten sein. Die Ortsverwaltung.

Tapezierer. Mitglieber-Verammlung. Freitag, den 5. Mai, abends 7 Uhr, im Restaurant „Goldener Schwan“ Kupferstraße 22/23. Wichtige Tagesordnung. Die Ortsverwaltung.

Deutscher Metallarbeiter-Verband, Inskallateure, Kohrleger und Helfer. Donnerstag, den 4. Mai, abends 8 Uhr, im Zimmer 3 des Gewerkschaftshauses. Verammlung. Näheres siehe Inserat.

Bauhilfsarbeiter. Die für Donnerstag, den 4. Mai angelegte Verammlung findet nicht um 5 1/2 Uhr, sondern um 8 Uhr, im kleinen Saale des Gewerkschaftshauses statt.

Bauhilfsarbeiter für Neue Erziehung. Sonnabend, 6. Mai, Aussprache über Strafe und Erziehung. Alle Eltern und Jugendliche sind eingeladen.



**Stadt-Theater.**  
Mittwoch 7 1/2 Uhr:  
**Das Rheingold.**  
Donnerstag 7 1/2 Uhr: **Die Walküre.**  
Freitag 7 1/2 Uhr: **Die Götterdämmerung.**

**Schauspielhaus.**  
Operettenbühne, Tel. Ring 3545.  
Mittwoch 7 1/2 Uhr:  
**Der König im Glück.**  
Donnerstag 7 1/2 Uhr:  
**Das Hollandweibchen.**  
Freitag 7 1/2 Uhr:  
**Die Langgräfin.**  
Sonnabend und täglich  
7 1/2 Uhr:  
In neuer Vorbereitung  
und Ausstattung  
**Die Geisha.**  
Sonntag nachm. 5 1/2 Uhr:  
**Die Förster-Christel.**

**Dominikaner!!!**  
Heute Punkt 7 1/2 Uhr:  
Leipzig-Opern-Vorstellung  
in 5 Akten, großes Programm.  
Hans. Kroll, Stanzel.

**PALAST  
Theater**

Kriminal-Detektiv-  
Sensations-Schlager!  
**Geheimnis**  
**San Francisco**  
Die Nacht der  
5 Verbrechen 5 Akte

Außerdem:  
**Annette Kellermann**  
Weltmeisterschafts-  
schwimmerin.

**Neptuns Tochter**  
Der Traum  
einer Wassermixe 1 Akt

**Oberbayern**  
Gartenstraße 65  
1551 Täglich:  
**Gr. Konzert**  
**Neue Kapelle**  
Buntes Programm, Konzerte!

Wiederverkäufer!  
**Wato-Schuhhandel**  
schwarz und braun,  
100 cm, 120 cm, 150 cm,  
paarw. abgebunden und los.  
Sehr preiswert! 1500  
**Leo Wiener**  
Schmiedebrücke 30.

**Möbel**  
auf Teilzahlung  
und gegen bar.  
**S.Osswald**  
Mühlwischstr. 6, I. u. II. E.  
Eingang Schmiedebrücke.  
Kostenl. Aufbewahrung  
bis zum Gebrauch. 1500

**Zahnschmerz**  
bejähigt sofort  
"Jehol"  
bewirkt seit 20 Jahren  
in 10 Minuten und dauerhaft.

Elegante, fertige  
**Anzüge**  
Frühjahr und Sommer  
auch nach Maß,  
noch etwas billig,  
kaufen Sie in der  
**Herrenkleider-Fabrik**  
**Gebr. Hänel**  
Rennplatz 12, I. (Ecke Brühlstr.)

**Frauen**  
verleihen sofort bei unangenehmsten  
**Störungen**  
mit Barzahlung  
mit Barzahlung  
Ergänzung: Preis 2,-  
und 3,-, extra 5,-, 10,-  
Erlaubt rasche Beseitigung  
des Leidens. 1500  
Sonnabend jeder Woch.  
Ergänzung: Preis 2,-  
und 3,-, extra 5,-, 10,-  
Sonnabend jeder Woch.  
**Ston A. Gebauer**  
Breslauer-Str. 1, I. E.  
Ecke Brühlstr. 12, I. E.

**Ab Freitag 5. Mai!** **SCHAUBURG** **Täglich 8 1/2 Uhr!**  
VICTORIA-THEATER  
Neue Taschenstr. 31/33  
unter Leitung d. Direktors **Hubert Reusch**

**Berliner Gesamt-Gastspiel!**  
**A. Schnitzler's**  
vielmehrteiliger  
**REIGEN**  
10 Dialoge  
Ergleitmusik von **Forster-Larrinze.**

**Auszüge aus dem Urteil**  
des Kammergerichts Berlin in dem großen 14-tägigen Reigenprozess:  
Das Stück verfolgt, wie das Gericht aus der Beweisaufnahme feststellt, einen  
sittlichen Gedanken. Der Dichter will darauf hinweisen, wie **schal und falsch das**  
**Liebesleben sich abspielt.** Er hat nach der Überzeugung des Gerichts bei Ab-  
fassung seines Werkes aus einem tiefen Gefühl, aus der Seele geschrieben. Der Inhalt  
ist auch nach der Überzeugung des Gerichts ein ethischer. Der Dichter wolle durch  
sein Werk bessernd wirken. **Diese Idee tritt auch dem normal empfindenden**  
**Menschen deutlich entgegen,** daß im vorliegenden Falle alles, was als unsittlich  
angesehen werden könnte, zurückgedrängt wird.  
Für das Gericht scheiden selbstverständlich bei Beurteilung der Aufführung alle  
Fragen der Parteipolitik aus: Kapitalismus, Idealismus, Antisemitismus, Sittlichkeitsverein  
und was alles im Laufe der fast zweiwöchentlichen Verhandlungen angeregt worden ist.  
Das Urteil ist demgemäß dahin ergangen: 1:8  
**Die Angeklagten werden freigesprochen.**

**Vorverkauf: Theaterkasse 11-2 und tagsüber Barasch.**  
Eintritt nur Personen über 20 Jahre gegen Unterschrift gestattet.

**Bereinigte Theater in Breslau.**  
Direktion: Paul Erman.  
**Lobe-Theater.** Tel. 8774. **Thalia-Theater.**  
Mittwoch, 3. Mai, 7 1/2 Uhr: **„Kaiser contra Kaiser“.**  
Samstags- und Sonntag-Abend: **„Kaiser contra Kaiser“.**  
Donnerstag, 4. Mai, 7 1/2 Uhr: **„Kaiser contra Kaiser“.**  
Freitag, 5. Mai, 7 1/2 Uhr: **„Kaiser contra Kaiser“.**

**Hubertus-Festsäle**  
Friedrich-Wilhelmstraße 32  
Heute Mittwoch **Vornehmer Tanz**  
und Sonntag: **Vornehmer Tanz**  
Ab 7 Uhr: **Elbschein-Essen.**  
Saal und Vereinszimmer für Vereine und Festlich-  
keiten noch zu vergeben. 1500

**SCHAUBURG-DK**  
Einlaß 5 1/2 Uhr!  
Heute letzter Tag!  
**Sensations-Großrevue**  
**Der unheimliche**  
**Chineser, 5 Akte**  
Außerdem: Großfilm  
in 7 Akten  
**Verschleppt**  
oder  
**Der Schatten**  
**der Gaby Leed**  
Donnerstag wegen Ver-  
breitungen zu den  
Reigen-Aufführungen  
geschlossen.

Einlaß 5 1/2 Uhr!  
Nur noch 2 Tage!  
**Kriminal-Sensation**  
**Die Nacht vor dem**  
**Hochzeitstage** 5  
Akte.  
nach dem Roman:  
Ein ungeklärter Fall  
Außerdem:  
**Defektiv-Schlager**  
**Rönnved**  
der große Unbekannte  
oder:  
**Razzia: Liebe**  
5 Akte.

**Aufbewahrung**  
von  
**Pelz- u. Wollsachen**  
unter Garantie gegen Motten-  
und Feuerschaden, sowie Diebstahl.  
**Kostenfreie Abholung.**  
Modernisierungen und Reparaturen  
jeder Art jetzt billigst.  
**M. Boden**  
1506 **Ring 38**  
Fernsprecher 821 und 2666.

**ZEPHER  
KINO**  
12 Akte.  
Dienstag bis Donnerstag:  
**Wild-West-Amerikaner**  
Schlußepisoden: Der  
**Maskierte Reiter**  
**Kampf der**  
**Texasreiter**  
6 Akte.  
**Menschliche**  
**Steppenwölfe**  
6 Akte.  
**Enlirvie**  
**Beirger**  
6 Akte. 1515

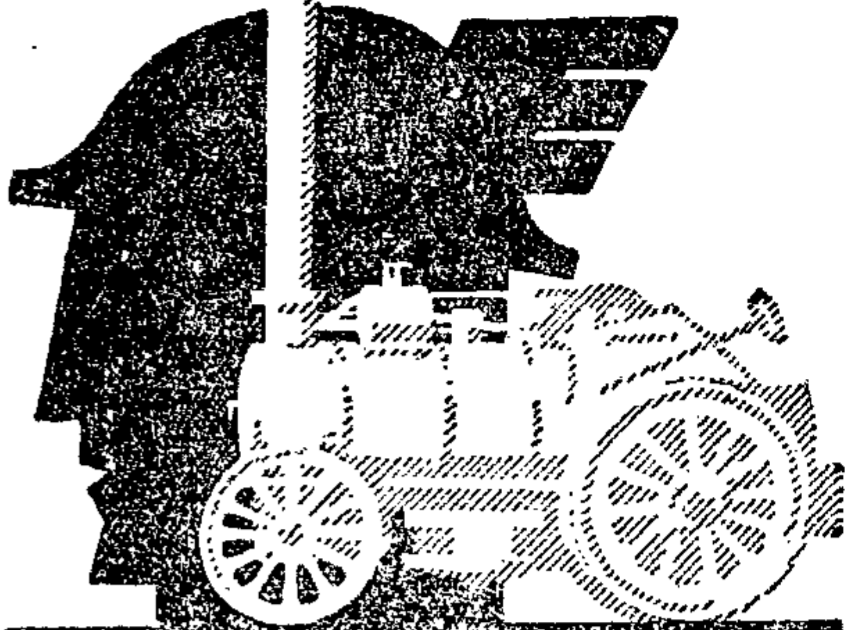
**Carl Bräuer's Festhale**  
„Zur frohen Stunde“ **Gabigstr. 22**  
Heute Mittwoch: 1500  
**Tanzkränzchen**  
Anfang 5 Uhr. Carl Bräuer.

**LUNA-PARK**  
Breslau-Morgenau Tel. Ring 7902  
Heute sowie täglich:  
**Großes Konzert**  
(Mittler-Musik)  
Dirigent: Musikmeister **Hans Beck.** 149  
**Vollbetrieb im Vergnügungspark.**  
Im Sternensaal:  
**Verkehrter Ball**  
Günstigste Preise ab 10 Uhr abends an.

Kein Laden! Keine Spesen!  
**Stoffe für Herren und Damen**  
zu fabelhaft billigen Preisen.  
**Reste unter Preis.**  
Kleiderwahl! Berücksichtigung ohne Kaufzwang!  
Verkauf von 8 bis 7 Uhr.  
**Tuchhaus Cheimowitz,**  
Sadowastraße 4, III. Etg. 228  
Engros. Telefon: Ring 8223. Detail

Donnerstag bis Sonnabend:  
**Billige Fleischlinge**  
Rindfleisch (gef.) . . . Pfd. 12.-  
„ ohne Knochen . . . 18.-  
„ (Gulaschfleisch) . . . 17.-  
**Hammelfleisch**  
„ Keule . . . 25.-  
Kahlschule . . . 32.-  
Kleinfleisch . . . 7.-  
Knoblauchwurst . . . 22.-  
Leberwurst . . . 23.-  
Berl. Mettwurst . . . 25.-  
**Breslauer Fleisch-Zentrale**  
Schmiedebrücke 21, 1. Etage,  
Westendstraße 68 (Laden),  
Einkaufsgasse 6.

**Die Volksschule als Einheitschule.**  
Von Dr. Max Apel. — 125 Bkrt.  
Schreibungen werden von der Expedition dieses Blattes  
jeweils nur konfirmierten Kopisten zugewiesen.



**53. landwirtschaftlicher  
Maschinenmarkt  
Technische Messe  
Bau-Messe  
Ausstellung für  
Bürobedarf  
Breslau  
18.-20. Mai 1922**

**Herrenstoffe**  
außerordentlich preiswert, solange der Vorrat reicht.  
**Buckskins**  
in sehr haltbaren Strapazier-Qualitäten  
95.— 110.— 150.— 180.— 220.—  
**Cheviot-Stoffe**  
blau und schwarz  
150.— 180.— 220.— 250.— 340.—  
**Kammgarn - Cheviot**  
blau und schwarz  
370.— 390.— 440.— 580.— 650.— 780.—  
**Anzugstoffe**  
in neuesten Mustern  
180.— 220.— 290.— 330.— 370.—  
**Marengo u. Hosenstreifen**  
480.— 550.— 600.— 700.— 820.—  
Neumarkt **Benno Schenk** Neumarkt  
Nr. 9 Nr. 9

**Frauen • Feldwagen**  
aus Heeresgut  
nur noch der letzte Rest, ferner **Räder**  
und **Achsen**, passend für Handwagen,  
**billig zu verkaufen.**  
Lagerplatz Breslau, Posenerstr. 48/50, Westend.  
Verkauf zwischen 9 Uhr vorm. u. 3 Uhr nachm.

**Stoffe für Herren  
und Damen**  
kauft man am besten  
bei  
**Herz & Wartenberger**  
Tuchhaus, Gartenstr. 40, Eckhaus  
Agnoststr.  
Auffallend billige Preise!

**Jede Nähmaschine**  
kaufe ich zu höchsten Preisen.  
**Wienziers, Gräbfigener Straße 45.**

**Alte Schallplatten**  
auch Bruch, kauft zu höchsten Preisen  
oder günstigster Tausch in Neu-  
**Haus Melzer 36**  
Friedrich-Wilhelmstraße

Breslauer Nachrichten.

Breslau, 3. Mai.

Sozialdemokratischer Verein.

Morgen Donnerstag, den 4. Mai, abends pünktlich 7 Uhr, findet im großen Saale des Gewerkschaftshauses unsere

Generalversammlung

statt. Parteigenossinnen und Genossen! Erscheint zahlreich. Näheres siehe Anzeige im heutigen Inseratenteil.

Übersichtsammlung S. Heitnig, heute abend 7 1/2 Uhr im Cessing, Adalbertstraße 10.

Der Reid.

Die „Schlesische Tagespost“ widmet heute fast eine ganze Spalte ihres so kostbaren Raumes unserer Maitieer. Die Schilderungen, die sie entwirft, sind aus dem Reid geboren, und stehen so ziemlich auf der untersten Stufe des Journalismus. Der Herr, der dem Schreib verbrochen, hat Militärmärzche gehört, und ganz blutig ist ihm vor den Augen geworden, wegen der roten Fahnen und Abzeichen. Natürlich sind ihm auch allerhand Tüben im Festzuge aufgefallen. In alter Gewohnheit schreibt er nach der Polizei, die solche Mäuge verbieten soll, so wie sie es ehemals getan hat. Nur rote Kreuze und schwarz-weiß-rote Fahnen sollen künftig gebildet werden. Schließlich hat er eine Lüge im Festzuge erdacht, so daß er seines Weges weiter gehen konnte. Das war ein großes Glück für ihn, denn sonst wäre er vor Herzog von Krämpfer besessen worden. Und womöglich hätte ihm dann noch ein Tübe zu Hilfe kommen müssen, denn wer weiß, ob sich das Tüben nicht sogar unter die Arbeiteramariter gemischt hat.

Indeziffern des Breslauer Lohnamtes.

Die Steigerung fast sämtlicher Lebenshaltungsausgaben in der Zeit vom 16. März bis 15. April ergab eine starke Steigerung der Indeziffern. Unter Berücksichtigung der weiteren erheblichen Erhöhungen, die z. T. im Laufe, z. T. nach Abschluß der Rechnungsperiode begannen, beschloß die Arbeitsgemeinschaft Breslauer Arbeitgeber und Arbeitnehmer folgende Indeziffern endgültig festzusetzen:

Table with 2 columns: Item description and Index value. Rows include: für eine Familie von 2 Personen (730), für eine Familie von 3 Personen (677), für eine Familie von 4 Personen (654), für eine Familie von 5 Personen (568), Gegenüber den Indeziffern des Vormonats (601, 555, 535, 463, 447), beträgt die Steigerung (129, 122, 119, 105, 100 Punkte).

Von der Wucherstelle des Breslauer Polizeipräsidenten.

Der Polizeipräsident teilt mit: Beschlagnahme wurden einem hiesigen Zuckerwarenfabrikanten (Namen nennen!) 50 Zentner Zucker, die im Wege des Reitenhandels zur Herstellung von Süßigkeiten zu übermäßig hohem Preise erworben waren, ferner 100 Zentner Zucker, die — als Getreide deklariert — aus Oberhessen — soweit festgestellt, zum Preise von 12,50 Mark pro Pfund bezogen waren. Weiterer, zu denselben Preise und aus derselben Quelle bezogene 200 Zentner Zucker waren bereits zum Preise von 14,75 Mark an eine hiesige Malzfruchtfabrik (welche?) weitergegeben und konnten wegen bereits begonnener Verarbeitung nicht mehr erfasst werden. Mehrere Zentner, anscheinend von einem verendeten Tiere herrührendes Rindfleisch wurden in dem Augenblicke beschlagnahmt, als sie aus einem Lastkraftwagen bei einem hiesigen Fleischermeister abgeladen wurden.

In allen Fällen ist das Strafverfahren eingeleitet worden. Innerhalb der letzten vier Wochen wurden 4113 Geschäftsvorfälle durch das Gewerdepolizeirevier vorgenommen, die 455 Beanstandungen ergaben. Abgesehen von einer Reihe von sonstigen Beschlagnahmungen von Schokolade, Zucker, Wollaustrich usw. wurden in über 200 Fällen Strafverfahren eingeleitet, einer großen Anzahl hiesiger Gewerbetreibenden wegen erwiesener Unzuverlässigkeit Handelsunterlegung und Geschäftsschließung angedroht und in vier Fällen tatsächlich ausgesprochen.

Warum nennt denn der Bericht des Polizeipräsidenten keine Namen? Das Volk hat ein Recht darauf, die Namen der Salunken zu wissen, die es betrügen und ausrauben. Diese Sorte gehört öffentlich an den Pranger! Hoffentlich gewöhnt sich der Herr Polizeipräsident diese falsche Schamhaftigkeit ab! (D. Red.)

Warnung vor Bligableiterberaubungen.

Man schreibt uns: Immer wieder werden von Diebeshand Bligableiterspitzen auf städtischen Gebäuden geföhnt und dabei die Auffangentagen umgehoben, wodurch erheblicher Schaden verursacht wird, ohne daß den Dieben auch nur der geringste Vorteil erwächst, denn die Bligableiterspitzen bestehen nicht, wie vielfach angenommen wird, aus Platin, sondern entweder aus Eisen oder Retortenkohle, wie sie auch bei Hogenlampearten Verwendung findet. Edelmetalle werden, weil nach der neueren Bligableitertechnik völlig unnötig, bereits seit Jahrzehnten nicht mehr angebracht. Da also die abgehobenen Spitzen nicht den geringsten Wert haben, ist es ein ebenso nutzloses, wie gefährliches Unternehmen, auf städtischen Gebäuden Bligableiterspitzen umzubiegen und über Spitzen zu berauben. Die Diebe fügen dadurch nicht nur der Stadt, sondern durch die unabwendbare, schwere gerichtliche Bestrafung auch sich selbst lediglichen Schaden zu.

Eine neue „Reigen“-Aufführung in Breslau.

Die von der Schauburg wohl schon lange beabsichtigte Aufführung des „Reigen“ von Arthur Schnitzler soll nun am Freitag, den 5. Mai Wirklichkeit werden. Der große Berliner Reigenprozess ist noch in frischer Erinnerung und wenn man hört, daß der dort glänzend freigesprochene Regisseur Hubert Reusch, dessen künstlerische Leistung von diesem Gericht ohne jede Einschränkung und rüchellos anerkannt wurde, auch die hiesige Aufführung leiten wird, kann man ohne Zweifel der Aufführung mit Spannung entgegensehen. Das Rudertum wird sich zwar rühren, aber eine künstlerische Tat wird gegen solche Engstirnigkeit immer siegen.

Der „Reigen“ und die „Schlesische Zeitung“.

Die „Schlesische Zeitung“ hat sich vielfach in erregten Artikeln und erbitterten Notizen gegen die Aufführung des „Reigen“ gewandt. Sie hat das Gericht angegriffen, das feinerzeit die Angeklagten, die an der Aufführung beteiligt waren, freigesprochen hatte und hat in jeder Weise gegen den Reigen Stellung genommen. Am 5. Mai ab wird in Breslau der „Reigen“ unter Leitung des Direktors Hubert Reusch von der Berliner Tuppe in einem Gastspiel vorgeführt werden. Sehr niedlich ist es, zu beobachten, wie die „Schlesische Zeitung“ demgegenüber verhält. Inwieweit ihren Protest gegen den „Reigen“ angeht die Besorgenden

Die Bodenfrage im Kampfe um die soziale Erneuerung.

Ueber dieses Thema sprach in der letzten Funktionärversammlung auf Einladung durch Partei und Gewerkschaft der Führer der deutschen Bodenreformbewegung, Dr. Adolf Damalsche, der uns ein guter Bekannter seit dem 1. Schlesischen Heimkätentage und aus der „Versammlung der 10 000 in der Jahrhunderthalle“ ist. Einleitend wies der Redner an zwei Bildern aus der Geschichte nach, wie an der Schwelle der Revolutionen der unbefriedigte Landhunger der Massen und furchtliche Ungerechtigkeit standen; das ist ganz besonders bei der französischen Revolution vor 130 Jahren und an der letzten großen russischen Staatsumwälzung nachweisbar. In Frankreich war mit dem Sturze Turgos die Gefahr der Steuerpflicht des Großgrundbesitzes beseitigt, und sprunghaft stieg der Bodenpreis in die Höhe; aber am Ende der Rechnung stand Enteignung und Hungerlith.

In Rußland wurde Krenski, der mit der Regelung der Bodenfrage zögerlich, erbarmungslos vom Bolse, das ihn vorher fast vergöttert hatte, gestürzt, und die Volkswirtschaft unter Lenin gewonnen die Macht. Die Furcht, daß man ihnen den Boden wieder nimmt, läßt in Stunden der Gefahr die Bauern das bolschewistische Rußland, besonders im Verteilungskrieg, krautlos machen. Wohl aber ist Lenin der Versuch mißglückt, die Bauern zur kommunistischen Wirtschaft zu zwingen, und er hat deshalb selbst auf dem 10. Kongreß seiner Partei im März 1921 durchgesetzt, daß kommunistische Zwangsarbeit und Ablieferung durch eine gestaffelte Naturalsteuer ersetzt würden; dadurch sollen die Bauern in ihrer Arbeit frei und angepörrt werden, mehr zu produzieren.

Ungebetet wurde weiter, wie auch gerade in neuester Zeit in der Ukraine, in Litauen, Ungarn, Rumänien, Polen, Italien, in der Tschecho-Slowakei und den Niederlanden die Agrarfrage immer mehr von ausschlaggebender Bedeutung wird.

Einen breiten Raum nahmen die Erörterungen über die Stellung von Karl Marx zur Bodenfrage ein. Es war herzerfröhlich, wie Damalsche den Spuren dieses großen volkswirtschaftlichen Denkers folgte, wie er überzeugend besonders aus den nachgelassenen Schriften nachwies, daß Marx durchaus nicht der einseitige „Mehrwert-Theoretiker“ gewesen ist, wie es in oberflächlicher Weise leider vielfach verbreitet wird. Es gelang dem Redner der Nachweis durchaus, daß die Richtung im Sozialismus, die auf dem Standpunkte der Entwicklungstheorie „hin zum Grund und Boden!“ steht, das Erbe von Karl Marx treu hütet als die Richtung der Katastrophentheorie „Los von Grund und Boden“ der Arbeiter, bevor er revolutionär denken und handeln kann!

Dem Satz, daß die Quelle allen Reichtums die Arbeit ist, stellt Marx in seinem Programmbrief vom 5. Mai 1875 das Wort entgegen: „Das Monopol des Grundeigentums ist sozlar die Basis des Kapitalmonopols“, oder an anderer Stelle: „Das Monopol des Grundeigentums ist die fortwährende Grundlage der kapitalistischen Produktion.“ Den Zusammenhang zwischen Bodenrecht und Arbeiterausbeutung legt er am klarsten in folgenden Worten dar: „Die Enteignung der Volksmasse vom Grund und Boden bildet die Grundlage der kapitalistischen Produktionsweise. Das Wesen einer freien Kolonie besteht umgekehrt darin, daß die Masse des Bodens noch Volkseigentum ist und jeder Anpörrer daher einen Teil davon in sein Privateigentum und individuelles Produktionsmittel verwandelt, ohne den späteren Anpörrer an derselben Operation zu verhindern.“ Der Lohnarbeiter von heute wird morgen unabhänger, selbstwirtschaflicher Bauer oder Handwerker; er verdrängt vom Arbeitsmarkt, aber — nicht ins Arbeitshaus. Die Lohnarbeiter verwandeln sich beständig in unabhänger Produzenten, die, statt für das Kapital, für sich selbst arbeiten, und statt den Kapitalisten, sich selbst bereichern.“ In Erfüllung solcher Marx'scher Gedanken hat die Sozialdemokratische Partei in ihrem Politischen Programm an die Spitze seines wirtschaftspolitischen Teiles den Satz gestellt:

„Grund und Boden, die Bodenschätze, sowie die natürlichen Kraftquellen, die der Energieerzeugung dienen, sind der kapitalistischen Ausbeutung zu entziehen und in den Dienst der Volksgemeinschaft zu überführen.“ Und Eduard Bernstein bemerkt in seinen Erörterungen hierzu, daß zur Erreichung dieses Zieltes die Methoden am zweckmäßigsten sind, die die Sicherheit

Aufführung in Breslau zu erneuern, steht sie es in diesem Falle vor, sich die feste Anzeige im Inseratenteil nicht entgehen zu lassen. Um aber bei ihren Besern nicht den Eindruck der stillen und politischen Unzuverlässigkeit zu erwecken, magt sie es nicht, in die Anzeige das Wort „Reigen“ aufzunehmen, sondern kündigt darin „A. Schnitzlers vielumfrittenes Bühnenwerk“ an und verschweigt schäme dessen eigentlichen Titel. Deswegen sei den Lesern der „Schlesischen Zeitung“, die genau so wie die Leser anderer Blätter einen Anspruch auf sachliche Unterrichtung über die Vorgänge auf dem Gebiet der Kunst haben, auf diesem Wege mitgeteilt, daß es sich bei dem „vielumfrittenen Bühnenwerk“ um den „Reigen“ handelt, der im Inseratenteil der „Schlesischen Zeitung“ auftaucht, nachdem der Kampf gegen dieses Werk im redaktionellen Teil aus Zweckmäßigkeitsgründen im gegenwärtigen Augenblick eingestellt worden ist.

Die Wahl der Vertrauensmänner und Ersatzmänner für die Angeklagten-Beschwörung findet für die Arbeitgeber am 18. Juni, für die Angeklagten in der Zeit vom 11. bis 13. Juni d. Js. statt. Die Verteilung der Stimmbezirke, sowie die Rechte, für die Wahlhandlung und die Ausübung des Wahlschlichter wichtige Vorschriften, sind in einer Bekanntmachung des Magistrats an den Anschlagtafel entfallen.

Die Verteilung von ausländischem Weizen an die Kommunalverbände durch die Reichsgetreidestelle geschieht ohne Rücksicht auf die Eigenschaft des Getreides. Infolgedessen haben es die Mühlen nicht in der Hand, durch Vermischen verschiedener Sorten ein in Farbe und Backfähigkeit einheitliches Mehl herzustellen. Die letzten Eingänge von ausländischem Weizen bestanden aus sehr feinkörnigen, aber fieberreichem Weizen, der allein vermahlen ein zwar dunkles, aber gut backfähiges Mehl ergibt. Dieses Mehl ist kürzlich den Bäckern geliefert worden, die daraus hergestellte Semmel ist daher von dunkler Farbe. Inzwischen sind jedoch wieder neue Posten ausländischen Weizens eingetroffen, die wieder ein helleres Mehl ergeben.

Schwermetall. Am Sonntag, den 7. Mai, normittags 8 Uhr, findet die erste diesjährige Bezirksübungsstunde mit anschließender Bezirksführung statt. Um auch den Landstreifen wieder einmal guten Amateursport zu zeigen, und vor allem unserem Bunde neue Mitglieder zuzuföhren, treffen sich alle Bezirksmitglieder in dem Lokal des Arbeiter-Athleten-Vereins „Dsmil“ im Bürgergarten. Wer von den Arbeiterkraftsportlern gleichgültig ins Wäutler gehen will (zure lieben Frauen, sowie Kinder sind auch willkommen), muß um Punkt 6 Uhr morgens am Reinbafhof sein. Punkt 7 Uhr wird von dem Sportklub „Neckeseck“ gestekt. Daher Arbeiterkraftsportler, es darf keiner fehlen.

Ausstellung zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten. Der Ausstellungsleitung ist es gelungen, die Dauer der zurzeit in Geseitig zur Schau gestellten Ausstellung zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten bis zum 3. Mai d. Js. zu verlängern. Es ist mit Freuden zu begrüßen, daß das Interesse der Bevölkerung von Tag zu Tag zugenommen hat. Nach Aussage bekannter

in sich schließen, „daß der Dienst für die Volksgemeinschaft an die Stelle des Dienstes für den Kapitalprofit tritt.“

Die „Bodensperre“ in Stadt und Land hatte schon lange vor dem Kriege grauenvolles Wohnungselend mit all seinen schweren Folgen und Landflucht verursacht, und das Warenrecht am Boden diesen bekamen in die Höhe, daß die arbeitende landlose Bevölkerung in Gestalt teurer Lebensmittelpreise Milliarden-lummen Wertzumachs bauern verzinsen muß. Es sind Fälle bekannt, daß heute für den Morgen Kartoffel-Pachtland bereits 3500 Mark Pacht gezahlt wurde, der Pächter also bei einer Ernte von 50 Ztr. für einen Ztr. Kartoffeln 70 Mark Grundrente zu steuern hat an den betr. Landbesitzer. Die Grundrente muß für die Allgemeinheit, deren gemeinlame Arbeit über heute deren gemeinlames Leid sie ständig schafft und vermehrt, zurückgewonnen werden. Das geschieht nun freilich nicht durch die im „Ausführ“ schon wieder angenommene „Ertragsteuer“ von durchschnittlich 18,70 Mark für vier Morgen Land. — Das solle eine „Verbesserung“ sein gegenüber der bisherigen Ertragssteuer von 1,34 Mark, wie sie im Jahre 1861 festgelegt wurde; in Wirklichkeit ist sie, dem Geldwerte entsprechend, eine ungeheuerliche Ermäßigung. Darum ist die bodenreformierende Forderung die gerechte gestaffelte, den Kleinen schonende Grundwertsteuer, die erhoben wird nach dem feststehenden Werte des nackten Bodens. Dadurch wird die „Ernteversicherung“, d. h. die unproduktive Benutzung des Bodens, verhindert.

Selbstverständlich ist dieser Steuerwert auch der gerechte Preis für Siedlungs-, Heimstätten- und Kleingartenland, das jetzt überall dort, wo es dringend gebraucht wird, nicht zu haben oder unerhörlich teuer ist. Der Jahresbericht für Pommern erzählt z. B. vom vorigen Jahre, daß allein in dieser einen großagrarischn Provinz 2000 Kriegsheldnigade siedeln wollten; aber nur 44 konnten angelegt werden, und von 4500 anderen bringenden Siedlungen besonders von Flüchtlingfamilien aus Polen konnten nur 49 Berücksichtigung finden! Und endlich soll dieser Steuerwert auch maßgebend sein als Beleihungshöchstmaß, daß die ganz enorme Verschuldungszunahme für den Boden, die dauernd von den Konsumenten verzinst werden muß, unterbunden wird.

Auch vom Ausverkauf des deutschen Bodens wußte der Redner zu berichten. Es legt z. B. jetzt wieder ein Amerikaner 100 Millionen Dollars in deutschen Bodenwerten an. So werden wir aber vollständig vom Auslande verflant; denn wer den Boden hat, der hat die emerschliche Arbeit als Ausbeutungsobjekt in seiner Hand. Dagegen kann uns nur schämen ein Bodenreformgesetz gegen den Mißbrauch des deutschen Bodens durch in- und ausländisches Spekulationskapital, wie es vom ständigen Beirat beim Reichsarbeitsministerium, dem die Vertreter sämtlicher Spitzenorganisationen angehören, ausgearbeitet und bereits vor einem Jahre dem Ministertum vorgelegt, aber merkwürdigerweise bisher noch niemals zur Beratung gestellt wurde.

Mit einem warmen Appell an die Gewerkschaften und Partei, der Bodenfrage ein steigendes Interesse zuzuwenden, schloß Dr. Damalsche seinen Vortrag, belohnt durch den großen und ehrlichen Beifall seiner Zuhörer.

An der nun folgenden längeren Aussprache beteiligten sich die Genossen Dr. Calkin, Wenter, Zils, Kuffert, Berg und Tiehe. Besonders wurde die Frage erörtert, ob der Großgrundbesitz rentabler wie der Kleinbesitz sei. Jedenfalls kommt bei der Besteuerung der Großgrundbesitz stets besser fort wie der kleine Bauer; aber wenn es sich um Kleinbauernland handelt, dann behauptet der Großagrarier, daß er allein der Ernährer der Städte sei. — Im Schlußwort betonte Damalsche, daß von besten Sachverständigen, z. B. Herber, Dr. David, Sering usw. die Rentabilität des Kleinbesitzes und all die vielen volkswirtschaftlichen Vorteile, die eine gesunde Mischung von Groß-, Mittel- und Kleinbesitz verlürgt, einwandfrei festgelegt ist. Er betonte weiter, daß die „Bodenreform“ selbstverständlich unter „Boden“ immer nicht bloß das platte Land, sondern auch die Bodenschätze und die Naturkräfte verstanden habe. Und er erwähnte sich dagegen, daß die „Bodenreform“ für sich in Anspruch nehme, schließlich die Lösung der sozialen Frage zu sein; wohl aber müsse jedes soziale wirtschaftliche Wesen bei der Bodenfrage den Hebel ansetzen.

Der Leiter der Versammlung, Genosse Briesch, dankte t. m. im Kampfe um ein besseres Bodenrecht frühzeitig ergrauten Volksehrer. Sodann forderte er, wie auch Genosse Kuffert, dazu auf, in der Volkshochschule weitere Kenntnisse über die Bodenfrage zu sammeln. Die Anmeldung erfolgt am besten bei Beginn des Rufus am Donnerstag, den 4. Mai, abends 8 Uhr, in der Augustolchule, Schwerinstraße 15, 2. Stock, Klasse Ib oder in der darauf folgenden Stunde am 11. Mai.

Breslauer Radfahrer ist die beabsichtigte Wirkung der Ausstellung auf das Publikum unerkennbar, die geschlechtlichen Erkrankungen kommen jetzt in viel früheren Stadien zur Behandlung, als es vordem der Fall war. Versäume niemand die Ausstellung zu besichtigen! Besonders Frauen sei es ans Herz gelegt, sich auf dem Gebiete der Pflege fremder Kinder, welches ganz wunderbar dargestellt ist, das nötige Wissen anzueignen. Die Ausstellung ist täglich von 11—7 Uhr abends geöffnet. Es sei nochmals darauf hingewiesen, daß im Gewerbeparkhaus und in den Kassenstellen der Allgemeinen Orts-Krankenkasse für jedermann Eintrittskarten für 2 Mark zu erhalten sind.

Verhättnisse an Straßenlaternen. In der Zeit vom 1. Januar bis 31. März d. Js. sind der Stadtverwaltung aus mutwilligen Zerstörungen und Diebstählen an Straßenlaternen wiederum 2154,24 Mark, aus dem Umfahzen von Kandelobern 11 699,48 Mark, zusammen also 13 753,72 Mark Kosten erwachsen. Gestohlen wurden in sieben Fällen die Schalter und Ketten, mit denen die für die Straßenbeleuchtung erforderlichen Leitern besetzt sind, in einem Falle eine solche Leiter selbst. Die Zerstörungen betreffen zumest — in 93 Fällen — Laternen-schleiden, und zwar nicht weniger, als je sechs an der Pletern- und der Pleternstange. Der größte Schaden durch Umfahzen von Kandelobern mit 1125 Mark ist am Königsplatz entstanden; es folgten mit über 800 Mark die Königsbrücke und die Gräblicher Straße, mit über 700 Mark die Brodauer Straße, mit über 600 Mark die Pösch-, die Nachod- und die Märtsche Straße. Der geringste Schaden mit 239,15 Mark ist an der Tiergartenstraße zu verzeichnen. Ferner muß wiederum Klage geführt werden über das unbesetzte Einhalten von 4, das Anhängen von 5 und das Wölchen von 117 Laternen, von denen allein acht im Zuge des Schwelbniger Stadtgrabens, der Lanzenjens- und der Leichstraße und sechs im Zuge der Kaiserstraße in je einer Nacht zum Verlöschen gebracht wurden.

Friedhofsdiebstähle. Die sowohl auf den städtischen, wie auf anderen Friedhöfen in letzter Zeit vorgekommenen Diebstähle geben Veranlassung, den Grabbesuchenden in den heutigen unsicheren Zeiten die Aufmerksamkeit zu verdoppeln, mit Bronze- oder Kupferketten verzierter Grabmäler zu widerstehen oder das Eingehen von Versicherungen zu eigenem Schutz vor Schaden zu empfehlen. Selbst ein auf das beste organisiertes Aufsichtsdienst auf den Friedhöfen ist nicht imstande, die Diebstähle zu verhindern. Bei den durch die Not der Zeit den städtischen Verwaltungen zur Verfügung gehaltenen begrenzten Mitteln muß der Aufsichtsdienst aber leider auch noch auf das mindeste beschränkt werden.

Wichtiges in die Gräber-Katzen. Bei dem harten Gewitter, das am Sonntag nachmittag über Breslau hinwegzog, hat der Blitz in die Radrennbahn Gräber, wo gerade ein Rennen stattfand, eingeschlagen, und zwar in den Innenraum, wo die Menge von Zuschauern weilt. 3 Personen wurden vom Blitz beschlagen, davon eine schwer. Samariter der Feuerwehre eiferten ab und schafften die Beschlagen nach dem Krankenhaus.

Generalsammlung. Am 20. April früh wurde das im Cessing, Adalbertstraße 10/11 in Stellung befindliche Dienstgebäude



# Unterhaltung

## Die Hoheit.

Von A. M. Kren.

Wieder einmal wurden die Straßen und Plätze geschmückt. Der Gast, den man erwartete, war die Prinzessin Santu-Bibi, Tochter des regierenden Fürsten eines Negertammes am Kongo. Der Besuch der Bürgermeisterin war nun Vorbereitung der Vertreibung. Man mußte der Vertreibung jenes mächtig aufblühenden Staates am Kongo mit allen Ehren entgegenkommen. Man konnte nicht wissen, was die Zukunft dem etwas morischen Europa von dort drüben bringen mochte. Es war jedenfalls gut, vorläufig und höflich zu sein.

Was glaubte verflucht zu haben, was in seinen Kräfte stand, um die Angelegenheit gut auszuführen. Er wartete nur noch auf das Telegramm, das auch wirklich am Nachmittag vor dem Aufbruchmorgen der Prinzessin eintraf. Der Direktor des Hotels ließ sich sofort beim Oberbürgermeister auf dem Rathaus melden und entfaltete ein weißes Papier, auf dem zu lesen stand: Ihre königliche Hoheit werden einen blaugrünen Kisa tragen, mit weinroter Seide ausgefalten, fünf Goldgraffen mit Amethysten über einem Kranz von Löwenköpfen, sieben Marabusfedern königliches Privatgepäck, lafranzösisch gefärbt.

Dem Oberbürgermeister über schwindelte. Wie sehen denn Marabusfedern aus? Ich weiß nicht, meine Tochter Claire weiß es, sagte er zu sich.

Aber der Direktor hatte schon den Brockhaus gefragt und sich ein Bild gemacht: Wollen Herr Oberbürgermeister an Adlerstaum denken — einfach ins Afrikanische überlesen, erklärte er.

Wenn ich nur das weinrote Futter merke, das wird genügen, tröstete sich Bod. Aber nachher lernte er doch das ganze Telegramm auswendig.

Die Abendblätter hatten gerade noch die Koffe aufnehmen können. Die Einwohnerschaft war sehr beirrt. Schon heute zu hören, in welchem Hute sie den hohen Besuch morgen werde durch die Straßen fahren sehen. Mit einem Vorgeschmack der kommenden Genüsse ging man schlafen.

In der Nacht wurde der Oberbürgermeister durch einen Anruf des Hotelwirts aus dem Schlaf geklingelt: die Prinzessin ist ganz unerwartet mit dem Kofferschmuck angekommen. Ohne Gepäck, ohne Dienerschaft, ohne Gefolge. Fragend ein schredliches Mißverständnis oder eine furchterliche Verwirrung müsse vorliegen. Ja, man denkt: — soweit man sich das erlauben dürfe — seit an eine Gefühlsstörung der hohen Dame.

Was für eine aus dem Bett und in den schon für morgen bereit liegenden Frack, überlas noch einmal die Broden der ausländischen Sprache und eilte davon.

Im Saal, in der Halle, empfingen ihn unharmonische Mienen, gestüßerte Beteiligungen, hilflos gehemmte Beine. Also, sie sei da. Vor einer halben Stunde mit dem Sotekwagen als einziger Gast vorgefahren. Man sehe vor einem Koffel. Kein Wort sei mit ihr zu reden, man unterbreite ihr Englisch, Französisch, Portugiesisch, Holländisch — alles verzehens.

Ob man es schon mit Deutsch verflucht habe? fragte eine schwärmerische Stimme. Aber der Direktor des Hotels sagte kühnlich: Deutsch ist keine Sprache, die in Betracht kommt ausländischen Hoheiten gegenüber.

Der Oberbürgermeister begehrte Näheres zu wissen. So gewandt er wenigstens Zeit. Er schaute sich tief dabei, unter diesen sonderbaren Verhältnissen an die hohe Frau heranzutreten zu müssen, wie etwa an einen Abgrund, in den man hineingezogen werden konnte. Man verlangte sehr nach Sammlung.

Witternde berichtete man ihm: wie und wann sie im Bahnhof den Wagen bestiegen habe, wisse man nicht. Jugendspaltungen oder vorführungen seien übrigens an der Tagesordnung: ein hilfloses Durcheinander herrichte augenblicklich im Bahnhof. Der Aufseher und der Vorsteher, diese beiden Titel und Namen, erließen sich zu beschwören, die Hofmännchen mit leerem Magen angetreten zu haben. Die beiden Büchlein mühten regelrecht geschlafen haben: sie seien sofort entfallen worden. Das ändere aber jedenfalls nichts darin, daß die Prinzessin wenige Minuten vor ein Uhr den Hotelwagen verlassen und sich in die noch erleuchtete Halle begeben habe. Dort, als man erkannt, wenn man vor sich habe, und sich vom ersten Schreden erholt gehabt habe, seien dann die geschicktesten, verzweifelten Versuche gemacht worden, mit der hohen Frau zu sprechen.

Man habe auch aus den Mienen der Schweigenden nichts entnehmen können, da sie sehr tief verschleiert sei. Sie sei umhergegangen: hierhin, dorthin, habe — festlich und unerschrocken genug — die Kappe des Liftboys in eine Sätkewand geklopft und die Lauffelle des Direktors aufmerksam beäugt. Eben aus diesen Gründen denke man — nun ja: an eine augenblickliche geistige Unordnung.

Der Oberbürgermeister schwitzte schon bestig. Ob der Hut ein weinrotes Futter habe, wolle er wissen. Der Hut sei in Ordnung, versicherte der Direktor. Er trage unverkennbar den afrikanischen Adlerstaum. Zweifelsohne sei es die Prinzessin. Wenn sie sich auch — selbst für ihre erotische Fertigkeit — merkwürdig benähme, so zeige sie dennoch getade in ihrem Auftreten eine königliche Selbstverständlichkeit. Er habe den Blick dafür.

Was für eine? Wo sie sei?

In ihren Appartements. Nur das eine habe man ertönen können: daß sie sehr müde sei. Das habe man daraus schließen zu dürfen geglaubt, daß die Prinzessin — wohl einer Sitte ihres Landes folgend — auf dem Aufsteigen der Treppe eine höfliche Stellung eingenommen habe. Da habe man sie veranlaßt, indem alle unter Bewegungen an ihr vorbei und die Treppe hinaufgingen, ihre Gemüths aufzulassen. Sie sei nachgefolgt und habe nun wohl in dem großen Salon — behäuflicher Weise ohne irgend eine Gesellschaft. Auf die Frage, ob Speisen oder Getränke erwünscht seien, habe man keine Antwort bekommen. Durch eine nicht mißzuverstehende erotische Fußbewegung sei von ihr darum ersucht worden, allein gelassen zu werden.

Der Herr Oberbürgermeister möge raten — helfen — nachschauen — in dieser rätselhaften, äußerst peinlichen Sache tun, was ihm das beste dünke.

Was rüde an der Krawatte, ließ sich vom Dittungen mit der Bürste den Fracktragen behandeln und erstieg, gegen ein schweres Unbehagen anschließend, die Treppe zum ersten Stock. Hinter ihm ging der Hotelbesitzer, der ganz unbedeutend tat und noch gar nichts geküßert hatte. Hinter ihm der Direktor, den man aus ungeklärten Gründen hatte rufen lassen, hinter ihm der Obersteiler, hinter ihm das Zimmermädchen vom Nachbarn.

Der Oberbürgermeister klopfte sich schicklich und dienstgebend an den Flügelkanten zum Salon. Kein Laut kam von innen. Er klopfte härter. Kein Laut. Er wartete fünf Minuten, man sah sich an, wagte keine Worte. Er pochte wieder, wartete wieder fünf Minuten, die Uhr in der Hand, lachte währenddem nach den ausländischen Broden in sich, schwätzte kürzer, atmete tief. Entschlossen sich endlich zu öffnen.

Das elektrische Licht brannte. Gleich an der Tür hoffte ein riesengroßer, weißhaariger Hut, voll gelber Federn. Der Oberbürgermeister mußte ihn mit den Fingern zur Seite schieben. Er tat es vorsichtig und achtungsvoll. Dann sah er weiter.

Der Smurrateppich war zu einer Röhre gerollt, die seidenen Fenstervorhänge lagen herabgerissen vor der Röhre oder staken in ihr, aus der ein Kopf mit fernen Augen und einem kräftigen Munde sah — ein Haupt, vor dem der Oberbürgermeister denn doch, ob er gleich auf vieles gefaßt war, zurücksprang.

„Wollen königliche Hoheit — sich nicht — hervorbeugen,“ stotterte er.

Da kam sie herausgetreten. Der Oberbürgermeister hatte es bis zu dieser rätselhaften Stunde nicht für möglich gehalten, daß irgendwo auf der ganzen Welt eine Menschenrasse von solch wehmütiger Höflichkeit leben sollte. Die Prinzessin richtete sich auf. Bod verbeugte sich und begann: „Königliche Hoheit werden, es müssen höchst bedauerliche Mißverständnisse herrschen.“

## Am Abend.

Ich sah sie durch den Abend ziehn:  
Mann, Weib und Kind. Er hob den Karrn,  
Bepackt mit Buchholz, dünnen Sparrn,  
Schwer war die Last und heißte Mühn.

Straff hing der Traggurt vom Genick  
Ihm nieder; und sein Oberleib  
Hing tief gebückt. Ein ganzes Stück  
Vor ihm schritt mit dem Kind das Weib.

Nach ihr ein schweres Bündel hing  
Wuchsend im Rücken, grasgefüllt:  
Wuchstücker. Und ein kleines Ding,  
Ein blondes Mägdlein sprang wild

Vom Vater zu der Mutter flink  
Mit Fragen, kraus nach Kinderweis, —  
Indes der Abend still und leis  
Die Welt mit Dämmerung umhing . . .

Aber sie schien gar nichts von Mißverständnissen wissen zu wollen. Sie kam auf ihn zu, ihre Toilette hatte sich arg verschoben, und Bod mußte wegsehen, um mit den Augen nicht unrettbar in die Tiefen eines schwarzen Sulens zu fallen. Er trat einen Schritt zurück, doch sie lehte ihm nach. Und als er, da die Gelbigen schmerzhaft an die Zimmerwand schlugen, mit dem Rute der Verzweiflung handelte, kam sie ganz dicht an ihn heran und hob ihre langen haarigen Arme. Ihre großen Hände griffen nach seiner Brust und befühlten die bunten Orden. Und als er hilflos beglückend, mit kaum gebändigtem Entsetzen, den Oberkörper seitlich schlingelte, legte sie die dunkle Wange an seinen Kopf und bedeckte langsam schüchtern, schmeichelnd, andächtig die glühenden Steine.

Bod rang gegen eine Ohnmacht. Dabei fiel ihm ein, was er schon als Schalkung gelernt hatte, daß nämlich die wilden Menschen von den Kulturvölkern durch glühenden Tand — Gasperlen, Staniopapier, grellfarbige Lumpen — firtgemacht und herrlich übers Ohr gehauen zu werden pflegen. Er wollte auch hier den Versuch wagen und neckte bereits an seinen Auszeichnungen, wobei der königliche Speichel der bemalichen Junge seine zapfelnden Finger berührte — als die Stimme des Obersteilers, der ein höchen Naturgeschicht in seine Gerodierfünfte hinübergereitet hatte und persönlichen Mut besaß, unerschämmt laut, kaum höher und so, als sei sie berufen, einen urdämonischen nachdrücklichen Spuk zu bannen, sagte: „Das Weib hat Hunger.“ Gleichzeitig griff er nach der Prinzessin wie nach einem gutmütigen Raib, hielt ihre runzeligen, kalten Finger fest und sah mit einem aufsteigenden Lächeln maßlosen Triumphs in die erwartenden, abgrundig dumpfen Augen der Umstehenden.

Das Zimmermädchen schrie auf und fiel hin. Der Direktor verlangte Handtücher von dem Arzt und befehlte diesen damit — weil er Volkseimerzeuge zu den ärztlichen Instrumenten rechnete. Bod stand nur und schauerte und wuschte sich die Nase aus den Augenhöhlen.

Die Prinzessin aber endigte in einer geräumigen Kiste, deren eine Wand mit weißtrockenen Latzen verriegelt wurde. Sie bekam einen Kopf mit warmer Milch, wofür sie sehr dankbar war, und wurde vorderhand neben dem großen Küchenschub gerückt, der die ganze Nacht hindurch warm hielt.

Der Obersteiler hatte nämlich hochtätig recht. Die Prinzessin war eine entzündungs — Keifin.

## Beachtenswerte Worte.

Die politische Bewegung der Arbeiterklasse hat zum Endzweck die Eroberung der politischen Macht für sie, und dazu ist natürlich eine bis zu einem gewissen Punkt entwickelte vorherige Organisation der arbeitenden Klasse nötig, die aus ihren ökonomischen (wirtschaftlichen) Kämpfen selbst erwächst. Andererseits ist aber jede Bewegung, worin die Arbeiterklasse als Klasse den herrschenden Klassen gegenübertritt und sie durch Druck von außen zu zwingen sucht, eine politische Bewegung. Zum Beispiel der Versuch, sich in einer einzelnen Fabrik oder auch in einem einzelnen Gewerke durch Streiks usw. von den einzelnen Kapitalisten eine Beschränkung der Arbeitszeit zu erzwingen, ist eine rein ökonomische Bewegung; dagegen die Bewegung, ein Achtstundentag usw. Gesetz zu erzwingen, ist eine politische Bewegung. Und in dieser Weise wächst überall aus den vereinzelten ökonomischen Bewegungen der Arbeiter eine politische Bewegung hervor, d. h. eine Bewegung der Klasse, um Interessen durchzusetzen, in allgemeiner Form, in einer Form, die allgemeine gesellschaftliche zwingende Kraft besitzt.

Wir haben gesagt: der Kampf des Menschen gegen die beherrschende Gesellschaft hat begonnen. Dies ist nun dann wohl, wenn es erwiesen ist, daß unsere beherrschende Gesellschaft gegen den Menschen ankämpft, daß die Ordnung der beherrschenden Gesellschaft der Bestimmung, dem Rechte des Menschen feindlich gegenübertritt. Ob und inwiefern dies der Fall ist, werden wir erkennen, wenn wir den Menschen, seine Bestimmung, sein Recht der beherrschenden Gesellschaft gegenüberstellen und prüfen, wie weit sie gekommen ist, den Menschen seiner Bestimmung entgegenzuführen, ihm sein Recht zu gewähren.

Des Menschen Bestimmung ist: durch die immer höhere Entwicklung seiner geistigen, sittlichen und körperlichen Fähigkeiten zu immer höherem, reinerem Glücke zu gelangen.

Des Menschen Recht ist: durch die immer höhere Entwicklung seiner geistigen, sittlichen und körperlichen Fähigkeiten zum Genusse eines stets wachsenden, reineren Glückes zu gelangen.

Richard Wagner.

## Zum Regier-Fest.

Max Regier — sein Leben und seine Persönlichkeit.

Fast alle größeren Arbeiten, die sich mit dem Problem Max Regier befassen, — und deren Zahl ist durch die Veröffentlichung der letzten Jahre eine ganz ansehnliche geworden — betonen einmütig die Schwierigkeit bzw. Unmöglichkeit, zu einer genauen Formulierung der Bedeutung von Regiers Kunst mit der Entdeckung der Kunst zu kommen, weil die Distanz, die uns von ihm trennt, noch eine zu geringe ist, um ein objektives Urteil fällen zu können. Wenn auch darüber kein Zweifel obwalten kann, daß Regier neben Richard Strauss, richtiger gesagt, daß Regier und Richard Strauss das Wesen des modernen Geistes in der Tonkunst am eindeutigsten widerspiegeln, so bleibt doch andererseits die Frage nach dem Zukunftswert der Regierschen Musik offen. Jedenfalls haben wir in Regier und Strauss zwei ganz verschiedene geistige Anschauungsarten vor uns, und diese Verschiedenheit, die geradezu Gegenständlichkeit der beiden Weltweisen läßt sich bis in Einzelheiten hinein verfolgen. Aber wie uns das Schicksal schon mehrfach mit der Duplizität des Genies überrascht hat, — Bach-Händel, Schiller-Goethe — so hat es auch im Fall der Doppelerscheinung Regier-Strauss seinen Sinn, Wertungen des einen auf Kosten des anderen vornehmen zu wollen. In letzter Instanz steht der Schiedspruch der Geschichte zu; wir aber haben das Recht und die Pflicht, sozulegen an der Beweisaufnahme mitzuwirken, zur Klärung des Sachverhalts beizutragen. Das ist wohl der kulturpolitische Sinn des Regier-Festes, des ersten Regier-Festes großen Stils, dessen Verlegung nach Breslau uns mit der stolzen Genugtuung erfüllen kann, daß man sich der Bedeutung Breslaus als Musikstadt auch äußerlich unterer Bauern wohl bewußt ist.

Wir wollen die Frage, ob der Weg zum Verständnis über die Werke zur Persönlichkeit oder über die Persönlichkeit zu den Werken führt, hier unerörtert lassen; zu beantworten wird ja allgemein überhaupt nicht sein, neigen doch namhafte Historiker zu der Ansicht einer völligen Trennung von künstlerischem Schaffen und Lebensschicksal. Wie dem auch sei, das Regier-Fest gibt uns Gelegenheit, in gedrängter Form einen Einblick von dem Künstler Regier zu gewinnen; der Wunsch ist berechtigt, auch dem Menschen Regier näherzutreten. Es steht da jetzt eine ganz beträchtliche Literatur zur Verfügung, aus der als die namhaftesten Werke genannt seien: Hermann Unger, Max Regier, Darstellung seines Lebens, Wiens und Schaffens (Dreimasten-Verlag, München). Hermann Wappner (Zeitschrift & Hefen, Leipzig), Karl Gajda (Band 42/43 der „Musik“, Verlag C. F. W. Siegel, Leipzig), Max Hehmann (M. Pöhl, München), Walbert Lindner, Max Regier, ein Bild seines Jugendlebens und künstlerischen Werbens (N. Engelhorn, Stuttgart).

Max Regier wurde am 19. März 1873 in dem Städtelgebirgsbörchen Brand als Lehresohn geboren. In dem Städtchen Weiden, wohin sein Vater verlegt wurde, empfing Regier den ersten Musikunterricht, zuerst von dem Vater, dann von Waldemar Lindner, einem Menschen voll seltener Güte und Töne, der dem jungen Künstler aus dem Lehrer zum Freunde und nach des Meisters frühzeitigem Tod zum Biographen wurde. Ein gut bestandenes Examen brachte dem Knaben als Belohnung eine Reise nach Bayreuth zu „Meisterfänger“ und „Basilla“ ein, wodurch sein Entschluß, sich der Musik widmen, unabänderlich wurde. Es folgen Jahre eifriger Studiums bei Hugo Riemann in Sondershausen und Wiesbaden. Nach der militärischen Dienstpflicht, die durch eine Erkrankung frühzeitig abgebrochen wurde, lehrte Regier nach Weiden ins Elternhaus zurück, um mehrere Jahre in der Stille zu arbeiten, oft genug im Widerstreit mit den Wünschen der Eltern, gefördert von seinem früheren Lehrer Lindner. 1901 überlebte die Familie nach München; für Regier begannen nun kümmerliche Jahre; wohl erstete er Erlöse als Klavierspieler, wohl wurde er als Kontrapunktler an die Akademie berufen, aber ein unzulässiger Parteikampf brachte dem Komponisten bittere und kümmerliche Tage, speziell München, hat die Wahrheit von der Verdächtigungen des Propheten im eigenen Land nicht zusehen gemacht. Das Jahr 1907 sah eine Berufung Regiers an das Leipziger Konservatorium und eröffnete eine Zeit des regsten Schaffens und wachsender Anerkennung. Die Universitäten Jena und Berlin verliehen ihm die akademische Würde eines Ehrendoktors, 1911 folgte der Hofrats-Titel. Im gleichen Jahr übernahm Regier die Leitung der Leipziger Hofkapelle. Ausgedehnte Konzertreisen, anstrengende Dirigentenstätigkeit, ein zahlreicher Schülerkreis, eine enorme Korrespondenz stellen eine so ungeheure Arbeitsleistung dar, daß man staunt, woher Regier die Zeit zum eigenen Schaffen fand. Die unausbleibliche Folge trat ein: ein erster Zusammenbruch der Nerven 1914 veranlaßte Regier, seine Entlassung zu fordern, worauf er sich im Frühjahr 1915 nach Jena zurückzog. Ein Herzschlag tötete am 10. Mai 1916 dem Dreißigjährigen ein jähes Ende.

In Regiers Natur vereinigten sich scharfe Gegensätze, himmelstürmender Trost und demütige Bescheidenheit; die räthselhafte Mischung von arteter Weichheit und kraftbemehrter Robustheit fand ihr Widerspiel in der äußeren Erscheinung, in der die Ränge der Natur einen massigen Körper mit auffallend schwachen Fesseln und Gelenken ausgehatter hatte. Ungers Buch bringt eine Reihe ergötzlicher Anekdoten, die Regiers Humor, der manchmal bis zu recht hartuarrlicher Saugrobheit ausarten konnte, treffend beleuchtet. Als Lehrer besaß Regier die Methode, die Schüler zu einer nur durch unermüdbares Arbeiten und wirkliches Können zu erreichenden Selbstständigkeit zu führen. Gegen „innere Erbitterung“ seiner Schüler, die mangelnden Fleiß ersehen wollten, war er sehr mißtraulich. Daß Regier auf die Kritik nicht auf zu sprechen war, kann man sich leicht denken. Sie hat von ihrem Vorrecht, sich auf Grund von Denkfaulheit, Klatschhaftigkeit und sachlicher Unkenntnis nach Kräften zu blamieren, weiblich Gebrauch gemacht. Wie dem von der öffentlichen Meinung geleiharten Publikum in einer Stadt im „Offen Deutschlands“ — d. i. Breslau — von dem Leiter des Konzertabends — d. i. Prof. Dahn — eine Note gedreht wurde, indem zum Schluß die Symphonie-Duette aus dem Programm gestrichen wurde, um das flüchtige Verlassen des Saales vor einer Regier-Konkordat — den Hüller-Variationen — zu verhindern, daran wird sich jeder gern mit Gemüthsregungen erinnern, der den merkwürdigen Abend miterlebte hat. Dem oft gegen Regier erhobenen Vorwurf seiner Unbildung, seiner Geschmackslosigkeit, der namentlich im Zusammenhang mit der Auswahl seiner Liedertexte auftritt, wird sein Verstehen mit Künstlern wie Klänge, Demmel, Guden u. a. gegenübergestellt, eine Auswahl der Geister, die bedeutend und beweissträftig genug ist. Die gleiche, derbe, urwüchsigste Art, in der sich Regier über alle ihn interessierenden Fragen zu äußern pflegte, — sehr schlecht kamen die „Saupten“ preukischer Drill, preukische Grammatik und Schundbrigkeit, seromonisches Hoffranzium, Tiefsucht und ähnliche Blüten des Rosenbüchels weg — tritt auch in seinen schriftlichen Auslassungen auf, von denen die Bücher von Gais und Lindner charakteristische Proben bringen. Sichtlich ehrlich, treu, was waren, nach Unger, keine Reiworte, und darum war er deutsch im besten Sinne, auch wenn er in seiner Welt dieses Deutschstum parteipolitisch ausschließen geneigt war.

